

DAK-Gesundheitsreport 2013 Saarland

Saarländer haben bundesweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden

Burnout-Verbreitung wird überschätzt

Saarbrücken, 18. April 2013. Im Saarland gibt es deutschlandweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden. So blieben 100 Arbeitnehmer in 2012 an 266 Tagen wegen einer psychischen Erkrankung dem Job fern. Im Bundesdurchschnitt waren es 204 Tage. Hochgerechnet ergibt das für alle Erwerbstätigen im Saarland etwa 1,38 Millionen Fehltage durch Depressionen und Co. Dies zeigt die Auswertung der Krankschreibungen im aktuellen DAK-Gesundheitsreport. Das IGES Institut aus Berlin wertete dafür Daten von über 32.000 erwerbstätigen DAK-Versicherten im Saarland aus.

Die Langzeitanalyse im Saarland zeigt: In den letzten zwölf Jahren stiegen die Fehltage bei seelischen Leiden um 85 Prozent an. Diese Arbeitsausfälle sind für Betriebe schwerwiegend. Denn psychische Erkrankungen dauern meist lange. „Im Saarland sind es im Durchschnitt knapp 39 Tage. Damit dauert die Fehlzeit im einzelnen Erkrankungsfall im Saarland mehr als sechs Tage länger als im Bund. Seelische Leiden gehören stärker in den Fokus eines betrieblichen Gesundheitsmanagements“, sagt Michael Hübner, Landeschef der DAK-Gesundheit im Saarland. Mit einem Anteil von 17,2 Prozent an allen Ausfalltagen lagen psychische Erkrankungen im vergangenen Jahr an zweiter Stelle nach Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems.

Krankenstand sinkt im Saarland

Mit einem Anteil von 4,2 Prozent hat das Saarland in 2012 einen geringeren Krankenstand als im Vorjahr (4,5 Prozent). Demnach waren von 1.000 Arbeitnehmern im Schnitt pro Tag 42 krank geschrieben (Bund: 38). Die Anzahl der Krankheitsfälle ist etwas höher als im Rest der Republik (109 zu 112 Fällen pro 100 Versicherte). Die durchschnittliche Dauer der Krankschreibungen liegt aber deutlich über dem bundesweiten Wert (14,2 Tage zu 12,6 Tage).

Massive Verschiebungen beim Krankheitsspektrum: Sind wir heute anders krank?

Laut DAK-Gesundheitsreport haben sich die Gründe für Krankschreibungen in den vergangenen zwölf Jahren auffällig verschoben: Im Saarland gab es in den vergangenen zwölf Jahren 122 Fehltage pro 100 Versicherte mehr, die auf psychische Leiden zurückgingen. Zum Vergleich: Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems gingen im gleichen Zeitraum um 59, Muskel-Skelett-Erkrankungen um 43 Tage zurück.

Sind heute wirklich immer mehr Menschen psychisch krank? Oder ist das eher eine Frage der öffentlichen Wahrnehmung und eines veränderten Umgangs mit psychischen Belastungen? Nach Ansicht von Experten gibt es keine Hinweise darauf, dass derzeit mehr Menschen eine psychische Störung haben als vor 15 Jahren.

Ein Widerspruch zu den aktuellen Krankenstandsdaten ist dies nicht. Denn Arbeitsunfähigkeitsdaten geben zwar zuverlässig Auskunft über das Ausmaß psychischer Diagnosen bei Krankschreibungen. Sie spiegeln aber nicht zwangsläufig die tatsächliche Verbreitung psychischer Erkrankungen wider. Ein wesentlicher Grund für die Zunahme der Krankschreibungen wegen dieser Diagnosen ist, dass Betroffene und Ärzte inzwischen mit seelischen Leiden anders umgehen. „Viele Arbeitnehmer werden heute mit einem psychischen Problem krankgeschrieben, während sie früher beispielsweise mit der Diagnose chronische Rückenschmerzen arbeitsunfähig gewesen wären“, so Michael Hübner. Während sich 1997 bundesweit nur jeder 50. Erwerbstätige wegen eines psychischen Leidens krankmeldete, war es 2012 bereits jeder 22. Frauen waren dabei fast doppelt so häufig betroffen wie Männer.

Burnout ist kein Massenphänomen

Vor zehn Jahren spielte das Burnout bei Krankschreibungen kaum eine Rolle. Auf den ersten Blick ist in den vergangenen Jahren – auch bedingt durch das geringe Anfangsniveau – ein steiler Anstieg zu verzeichnen. Bei genauer Betrachtung muss dieser Anstieg jedoch relativiert werden. So ist bei den Krankschreibungen zum Beispiel die Diagnose Depression acht Mal häufiger. Im vergangenen Jahr haben die Ärzte im Saarland nur bei etwa jedem 750. Mann und jeder 300. Frau ein Burnout auf der Krankschreibung vermerkt.

„Es gibt offensichtlich kein Massenphänomen Burnout“, betont Michael Hübner. „Burnout ist eine Art Risikozustand und keine Krankheit.“ Der Begriff sei auch durch die breite Berichterstattung in den Medien positiver besetzt und sozial akzeptierter als eine Depression. Burnout-Betroffene hätten in der öffentlichen Wahrnehmung meist sehr engagiert gearbeitet und seien dadurch „ausgebrannt“. Insofern hat die breite Debatte dazu beigetragen, dass Arbeitnehmer beim Arzt leichter über psychische Beschwerden sprechen.

Job-Telefonate und Firmen-E-Mails in der Freizeit weniger verbreitet als vermutet

Berufliche Telefonate außerhalb der Arbeitszeit sind sehr viel weniger verbreitet, als die öffentliche Debatte vermuten lässt. Im Saarland haben zwar rund 95 Prozent der Befragten ihre Telefonnummer beim Arbeitgeber hinterlegt. 80 Prozent werden jedoch nie von Kollegen oder Vorgesetzten außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Etwa sechs Prozent sind seltener als einmal pro Woche mit Anrufen konfrontiert. Etwa jeder Zwölfte wird allerdings einmal pro Woche bis täglich außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Bei dienstlichen E-Mails verhält es sich etwas anders: 67 Prozent der Befragten bekommen nach Feierabend nie oder fast nie E-Mails beziehungsweise haben generell keine dienstlichen Mails. Rund neun Prozent erhalten nach Dienstschluss seltener als einmal pro Woche elektronische Post. Dennoch: Fast jeder Vierte Befragte ruft täglich oder fast täglich Job-Mails außerhalb der Arbeitszeit ab.

Ständige Erreichbarkeit führt zu Depressionen

Alarmierend ist, dass schon ein mittleres Ausmaß an Erreichbarkeit nach Feierabend mit einem erhöhten Risiko verbunden ist, an einer psychischen Störung zu erkranken. Noch höher ist das Gesundheitsrisiko für die ständig erreichbaren Mitarbeiter: Jeder Vierte von ihnen leidet unter einer Depression. „Für diese kleine Gruppe hat der Wegfall der Grenze zwischen Beruf und Privatleben einen hohen Preis“, betont der Landeschef der Krankenkasse.

Psychische Probleme bleiben Stigma

Der DAK-Gesundheitsreport zeigt, dass etwa zwei Drittel der betroffenen Patienten beim Besuch ihres Hausarztes von sich aus psychische Erkrankungen als Ursache für ihr Leiden nennen. Nur 20 Prozent der Betroffenen geben an, dass der Hausarzt selbst nach psychischen Problemen fragt.

Auffällig ist, dass in Betrieben keine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen stattfindet. Im Gegenteil: Ein Vergleich der DAK-Gesundheitsreporte 2004 und 2012 macht deutlich, dass das Verständnis von Mitarbeitern und Kollegen für psychische Probleme 2012 eher pessimistischer eingeschätzt wird als 2004. „Hier besteht dringender Handlungsbedarf für Betriebe und betroffene Mitarbeiter, das Thema mehr als bisher aus der Tabuzone herauszuholen“, fordert Michael Hübner. Die Daten der DAK-Gesundheit zeigen weiterhin: 60 Prozent der Beschäftigten im Saarland würden möglichst niemanden sagen, wenn er oder sie an einer psychischen Erkrankung leidet.

Ärzte sehen mehrere Ursachen für Anstieg

Die in die aktuelle Studie einbezogenen Ärzte sehen in Arbeitsverdichtung, Konkurrenzdruck und langen Arbeitszeiten eine Ursache für mehr Krankschreibungen mit psychischen Diagnosen. Aus Sicht der Mediziner gibt es für nicht so leistungsfähige Mitarbeiter immer weniger Platz in der Arbeitswelt. Prekäre und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse verschärfen psychische Belastungen. Depressionen und andere seelische Erkrankungen werden nach Erfahrungen der Ärzte vom Patienten immer mehr als Grund für eine Krankschreibung akzeptiert. Ferner führt fehlender sozialer Rückhalt außerhalb der Arbeitswelt zu mangelnder Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Beschwerden.

Allgemeiner Krankenstand und Branchenergebnisse

Über die Hälfte der Fehltage wird im Saarland durch drei Krankheitsgruppen bestimmt: Die prominenteste Rolle im Krankheitsgeschehen spielen Erkrankungen des **Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes**, wie zum Beispiel Rückenschmerzen. Auf sie entfallen 22,3 Prozent aller Krankheitstage. An zweiter Stelle stehen die **psychischen Erkrankungen** mit einem Anteil von 17,2 Prozent. An dritter Stelle der wichtigsten Krankheitsarten stehen mit 13,5 Prozent **Atemwegserkrankungen**.

Die Branchen mit dem höchsten Krankenstand im Saarland waren 2012 das **Gesundheitswesen** und die **Öffentliche Verwaltung** mit jeweils 4,9 Prozent. Den niedrigsten Krankenstand hatte der Bereich **Bildung, Kultur, Medien** mit 3,2 Prozent.

IGES steht für Forschung, Entwicklung und Beratung in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Berliner Instituts zählen die Versorgungsforschung und die Gesundheitsberichterstattung. Besonders auf dem Gebiet der Auswertung von Routinedaten der Gesetzlichen Krankenversicherung hat sich das IGES in mehr als 30 Jahren einen Namen gemacht.
www.iges.de

DAK-Gesundheitsreport 2013 Saarland

Saarländer haben bundesweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden

Burnout-Verbreitung wird überschätzt

Saarbrücken, 18. April 2013. Im Saarland gibt es deutschlandweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden. So blieben 100 Arbeitnehmer in 2012 an 266 Tagen wegen einer psychischen Erkrankung dem Job fern. Im Bundesdurchschnitt waren es 204 Tage. Hochgerechnet ergibt das für alle Erwerbstätigen im Saarland etwa 1,38 Millionen Fehltage durch Depressionen und Co. Dies zeigt die Auswertung der Krankschreibungen im aktuellen DAK-Gesundheitsreport. Das IGES Institut aus Berlin wertete dafür Daten von über 32.000 erwerbstätigen DAK-Versicherten im Saarland aus.

Die Langzeitanalyse im Saarland zeigt: In den letzten zwölf Jahren stiegen die Fehltage bei seelischen Leiden um 85 Prozent an. Diese Arbeitsausfälle sind für Betriebe schwerwiegend. Denn psychische Erkrankungen dauern meist lange. „Im Saarland sind es im Durchschnitt knapp 39 Tage. Damit dauert die Fehlzeit im einzelnen Erkrankungsfall im Saarland mehr als sechs Tage länger als im Bund. Seelische Leiden gehören stärker in den Fokus eines betrieblichen Gesundheitsmanagements“, sagt Michael Hübner, Landeschef der DAK-Gesundheit im Saarland. Mit einem Anteil von 17,2 Prozent an allen Ausfalltagen lagen psychische Erkrankungen im vergangenen Jahr an zweiter Stelle nach Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems.

Krankenstand sinkt im Saarland

Mit einem Anteil von 4,2 Prozent hat das Saarland in 2012 einen geringeren Krankenstand als im Vorjahr (4,5 Prozent). Demnach waren von 1.000 Arbeitnehmern im Schnitt pro Tag 42 krank geschrieben (Bund: 38). Die Anzahl der Krankheitsfälle ist etwas höher als im Rest der Republik (109 zu 112 Fällen pro 100 Versicherte). Die durchschnittliche Dauer der Krankschreibungen liegt aber deutlich über dem bundesweiten Wert (14,2 Tage zu 12,6 Tage).

Massive Verschiebungen beim Krankheitsspektrum: Sind wir heute anders krank?

Laut DAK-Gesundheitsreport haben sich die Gründe für Krankschreibungen in den vergangenen zwölf Jahren auffällig verschoben: Im Saarland gab es in den vergangenen zwölf Jahren 122 Fehltage pro 100 Versicherte mehr, die auf psychische Leiden zurückgingen. Zum Vergleich: Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems gingen im gleichen Zeitraum um 59, Muskel-Skelett-Erkrankungen um 43 Tage zurück.

Sind heute wirklich immer mehr Menschen psychisch krank? Oder ist das eher eine Frage der öffentlichen Wahrnehmung und eines veränderten Umgangs mit psychischen Belastungen? Nach Ansicht von Experten gibt es keine Hinweise darauf, dass derzeit mehr Menschen eine psychische Störung haben als vor 15 Jahren.

Ein Widerspruch zu den aktuellen Krankenstandsdaten ist dies nicht. Denn Arbeitsunfähigkeitsdaten geben zwar zuverlässig Auskunft über das Ausmaß psychischer Diagnosen bei Krankschreibungen. Sie spiegeln aber nicht zwangsläufig die tatsächliche Verbreitung psychischer Erkrankungen wider. Ein wesentlicher Grund für die Zunahme der Krankschreibungen wegen dieser Diagnosen ist, dass Betroffene und Ärzte inzwischen mit seelischen Leiden anders umgehen. „Viele Arbeitnehmer werden heute mit einem psychischen Problem krankgeschrieben, während sie früher beispielsweise mit der Diagnose chronische Rückenschmerzen arbeitsunfähig gewesen wären“, so Michael Hübner. Während sich 1997 bundesweit nur jeder 50. Erwerbstätige wegen eines psychischen Leidens krankmeldete, war es 2012 bereits jeder 22. Frauen waren dabei fast doppelt so häufig betroffen wie Männer.

Burnout ist kein Massenphänomen

Vor zehn Jahren spielte das Burnout bei Krankschreibungen kaum eine Rolle. Auf den ersten Blick ist in den vergangenen Jahren – auch bedingt durch das geringe Anfangsniveau – ein steiler Anstieg zu verzeichnen. Bei genauer Betrachtung muss dieser Anstieg jedoch relativiert werden. So ist bei den Krankschreibungen zum Beispiel die Diagnose Depression acht Mal häufiger. Im vergangenen Jahr haben die Ärzte im Saarland nur bei etwa jedem 750. Mann und jeder 300. Frau ein Burnout auf der Krankschreibung vermerkt.

„Es gibt offensichtlich kein Massenphänomen Burnout“, betont Michael Hübner. „Burnout ist eine Art Risikozustand und keine Krankheit.“ Der Begriff sei auch durch die breite Berichterstattung in den Medien positiver besetzt und sozial akzeptierter als eine Depression. Burnout-Betroffene hätten in der öffentlichen Wahrnehmung meist sehr engagiert gearbeitet und seien dadurch „ausgebrannt“. Insofern hat die breite Debatte dazu beigetragen, dass Arbeitnehmer beim Arzt leichter über psychische Beschwerden sprechen.

Job-Telefonate und Firmen-E-Mails in der Freizeit weniger verbreitet als vermutet

Berufliche Telefonate außerhalb der Arbeitszeit sind sehr viel weniger verbreitet, als die öffentliche Debatte vermuten lässt. Im Saarland haben zwar rund 95 Prozent der Befragten ihre Telefonnummer beim Arbeitgeber hinterlegt. 80 Prozent werden jedoch nie von Kollegen oder Vorgesetzten außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Etwa sechs Prozent sind seltener als einmal pro Woche mit Anrufen konfrontiert. Etwa jeder Zwölfte wird allerdings einmal pro Woche bis täglich außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Bei dienstlichen E-Mails verhält es sich etwas anders: 67 Prozent der Befragten bekommen nach Feierabend nie oder fast nie E-Mails beziehungsweise haben generell keine dienstlichen Mails. Rund neun Prozent erhalten nach Dienstschluss seltener als einmal pro Woche elektronische Post. Dennoch: Fast jeder Vierte Befragte ruft täglich oder fast täglich Job-Mails außerhalb der Arbeitszeit ab.

Ständige Erreichbarkeit führt zu Depressionen

Alarmierend ist, dass schon ein mittleres Ausmaß an Erreichbarkeit nach Feierabend mit einem erhöhten Risiko verbunden ist, an einer psychischen Störung zu erkranken. Noch höher ist das Gesundheitsrisiko für die ständig erreichbaren Mitarbeiter: Jeder Vierte von ihnen leidet unter einer Depression. „Für diese kleine Gruppe hat der Wegfall der Grenze zwischen Beruf und Privatleben einen hohen Preis“, betont der Landeschef der Krankenkasse.

Psychische Probleme bleiben Stigma

Der DAK-Gesundheitsreport zeigt, dass etwa zwei Drittel der betroffenen Patienten beim Besuch ihres Hausarztes von sich aus psychische Erkrankungen als Ursache für ihr Leiden nennen. Nur 20 Prozent der Betroffenen geben an, dass der Hausarzt selbst nach psychischen Problemen fragt.

Auffällig ist, dass in Betrieben keine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen stattfindet. Im Gegenteil: Ein Vergleich der DAK-Gesundheitsreporte 2004 und 2012 macht deutlich, dass das Verständnis von Mitarbeitern und Kollegen für psychische Probleme 2012 eher pessimistischer eingeschätzt wird als 2004. „Hier besteht dringender Handlungsbedarf für Betriebe und betroffene Mitarbeiter, das Thema mehr als bisher aus der Tabuzone herauszuholen“, fordert Michael Hübner. Die Daten der DAK-Gesundheit zeigen weiterhin: 60 Prozent der Beschäftigten im Saarland würden möglichst niemanden sagen, wenn er oder sie an einer psychischen Erkrankung leidet.

Ärzte sehen mehrere Ursachen für Anstieg

Die in die aktuelle Studie einbezogenen Ärzte sehen in Arbeitsverdichtung, Konkurrenzdruck und langen Arbeitszeiten eine Ursache für mehr Krankschreibungen mit psychischen Diagnosen. Aus Sicht der Mediziner gibt es für nicht so leistungsfähige Mitarbeiter immer weniger Platz in der Arbeitswelt. Prekäre und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse verschärfen psychische Belastungen. Depressionen und andere seelische Erkrankungen werden nach Erfahrungen der Ärzte vom Patienten immer mehr als Grund für eine Krankschreibung akzeptiert. Ferner führt fehlender sozialer Rückhalt außerhalb der Arbeitswelt zu mangelnder Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Beschwerden.

Allgemeiner Krankenstand und Branchenergebnisse

Über die Hälfte der Fehltage wird im Saarland durch drei Krankheitsgruppen bestimmt: Die prominenteste Rolle im Krankheitsgeschehen spielen Erkrankungen des **Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes**, wie zum Beispiel Rückenschmerzen. Auf sie entfallen 22,3 Prozent aller Krankheitstage. An zweiter Stelle stehen die **psychischen Erkrankungen** mit einem Anteil von 17,2 Prozent. An dritter Stelle der wichtigsten Krankheitsarten stehen mit 13,5 Prozent **Atemwegserkrankungen**.

Die Branchen mit dem höchsten Krankenstand im Saarland waren 2012 das **Gesundheitswesen** und die **Öffentliche Verwaltung** mit jeweils 4,9 Prozent. Den niedrigsten Krankenstand hatte der Bereich **Bildung, Kultur, Medien** mit 3,2 Prozent.

IGES steht für Forschung, Entwicklung und Beratung in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Berliner Instituts zählen die Versorgungsforschung und die Gesundheitsberichterstattung. Besonders auf dem Gebiet der Auswertung von Routinedaten der Gesetzlichen Krankenversicherung hat sich das IGES in mehr als 30 Jahren einen Namen gemacht.
www.iges.de

DAK-Gesundheitsreport 2013 Saarland

Saarländer haben bundesweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden

Burnout-Verbreitung wird überschätzt

Saarbrücken, 18. April 2013. Im Saarland gibt es deutschlandweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden. So blieben 100 Arbeitnehmer in 2012 an 266 Tagen wegen einer psychischen Erkrankung dem Job fern. Im Bundesdurchschnitt waren es 204 Tage. Hochgerechnet ergibt das für alle Erwerbstätigen im Saarland etwa 1,38 Millionen Fehltage durch Depressionen und Co. Dies zeigt die Auswertung der Krankschreibungen im aktuellen DAK-Gesundheitsreport. Das IGES Institut aus Berlin wertete dafür Daten von über 32.000 erwerbstätigen DAK-Versicherten im Saarland aus.

Die Langzeitanalyse im Saarland zeigt: In den letzten zwölf Jahren stiegen die Fehltage bei seelischen Leiden um 85 Prozent an. Diese Arbeitsausfälle sind für Betriebe schwerwiegend. Denn psychische Erkrankungen dauern meist lange. „Im Saarland sind es im Durchschnitt knapp 39 Tage. Damit dauert die Fehlzeit im einzelnen Erkrankungsfall im Saarland mehr als sechs Tage länger als im Bund. Seelische Leiden gehören stärker in den Fokus eines betrieblichen Gesundheitsmanagements“, sagt Michael Hübner, Landeschef der DAK-Gesundheit im Saarland. Mit einem Anteil von 17,2 Prozent an allen Ausfalltagen lagen psychische Erkrankungen im vergangenen Jahr an zweiter Stelle nach Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems.

Krankenstand sinkt im Saarland

Mit einem Anteil von 4,2 Prozent hat das Saarland in 2012 einen geringeren Krankenstand als im Vorjahr (4,5 Prozent). Demnach waren von 1.000 Arbeitnehmern im Schnitt pro Tag 42 krank geschrieben (Bund: 38). Die Anzahl der Krankheitsfälle ist etwas höher als im Rest der Republik (109 zu 112 Fällen pro 100 Versicherte). Die durchschnittliche Dauer der Krankschreibungen liegt aber deutlich über dem bundesweiten Wert (14,2 Tage zu 12,6 Tage).

Massive Verschiebungen beim Krankheitsspektrum: Sind wir heute anders krank?

Laut DAK-Gesundheitsreport haben sich die Gründe für Krankschreibungen in den vergangenen zwölf Jahren auffällig verschoben: Im Saarland gab es in den vergangenen zwölf Jahren 122 Fehltage pro 100 Versicherte mehr, die auf psychische Leiden zurückgingen. Zum Vergleich: Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems gingen im gleichen Zeitraum um 59, Muskel-Skelett-Erkrankungen um 43 Tage zurück.

Sind heute wirklich immer mehr Menschen psychisch krank? Oder ist das eher eine Frage der öffentlichen Wahrnehmung und eines veränderten Umgangs mit psychischen Belastungen? Nach Ansicht von Experten gibt es keine Hinweise darauf, dass derzeit mehr Menschen eine psychische Störung haben als vor 15 Jahren.

Ein Widerspruch zu den aktuellen Krankenstandsdaten ist dies nicht. Denn Arbeitsunfähigkeitsdaten geben zwar zuverlässig Auskunft über das Ausmaß psychischer Diagnosen bei Krankschreibungen. Sie spiegeln aber nicht zwangsläufig die tatsächliche Verbreitung psychischer Erkrankungen wider. Ein wesentlicher Grund für die Zunahme der Krankschreibungen wegen dieser Diagnosen ist, dass Betroffene und Ärzte inzwischen mit seelischen Leiden anders umgehen. „Viele Arbeitnehmer werden heute mit einem psychischen Problem krankgeschrieben, während sie früher beispielsweise mit der Diagnose chronische Rückenschmerzen arbeitsunfähig gewesen wären“, so Michael Hübner. Während sich 1997 bundesweit nur jeder 50. Erwerbstätige wegen eines psychischen Leidens krankmeldete, war es 2012 bereits jeder 22. Frauen waren dabei fast doppelt so häufig betroffen wie Männer.

Burnout ist kein Massenphänomen

Vor zehn Jahren spielte das Burnout bei Krankschreibungen kaum eine Rolle. Auf den ersten Blick ist in den vergangenen Jahren – auch bedingt durch das geringe Anfangsniveau – ein steiler Anstieg zu verzeichnen. Bei genauer Betrachtung muss dieser Anstieg jedoch relativiert werden. So ist bei den Krankschreibungen zum Beispiel die Diagnose Depression acht Mal häufiger. Im vergangenen Jahr haben die Ärzte im Saarland nur bei etwa jedem 750. Mann und jeder 300. Frau ein Burnout auf der Krankschreibung vermerkt.

„Es gibt offensichtlich kein Massenphänomen Burnout“, betont Michael Hübner. „Burnout ist eine Art Risikozustand und keine Krankheit.“ Der Begriff sei auch durch die breite Berichterstattung in den Medien positiver besetzt und sozial akzeptierter als eine Depression. Burnout-Betroffene hätten in der öffentlichen Wahrnehmung meist sehr engagiert gearbeitet und seien dadurch „ausgebrannt“. Insofern hat die breite Debatte dazu beigetragen, dass Arbeitnehmer beim Arzt leichter über psychische Beschwerden sprechen.

Job-Telefonate und Firmen-E-Mails in der Freizeit weniger verbreitet als vermutet

Berufliche Telefonate außerhalb der Arbeitszeit sind sehr viel weniger verbreitet, als die öffentliche Debatte vermuten lässt. Im Saarland haben zwar rund 95 Prozent der Befragten ihre Telefonnummer beim Arbeitgeber hinterlegt. 80 Prozent werden jedoch nie von Kollegen oder Vorgesetzten außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Etwa sechs Prozent sind seltener als einmal pro Woche mit Anrufen konfrontiert. Etwa jeder Zwölfte wird allerdings einmal pro Woche bis täglich außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Bei dienstlichen E-Mails verhält es sich etwas anders: 67 Prozent der Befragten bekommen nach Feierabend nie oder fast nie E-Mails beziehungsweise haben generell keine dienstlichen Mails. Rund neun Prozent erhalten nach Dienstschluss seltener als einmal pro Woche elektronische Post. Dennoch: Fast jeder Vierte Befragte ruft täglich oder fast täglich Job-Mails außerhalb der Arbeitszeit ab.

Ständige Erreichbarkeit führt zu Depressionen

Alarmierend ist, dass schon ein mittleres Ausmaß an Erreichbarkeit nach Feierabend mit einem erhöhten Risiko verbunden ist, an einer psychischen Störung zu erkranken. Noch höher ist das Gesundheitsrisiko für die ständig erreichbaren Mitarbeiter: Jeder Vierte von ihnen leidet unter einer Depression. „Für diese kleine Gruppe hat der Wegfall der Grenze zwischen Beruf und Privatleben einen hohen Preis“, betont der Landeschef der Krankenkasse.

Psychische Probleme bleiben Stigma

Der DAK-Gesundheitsreport zeigt, dass etwa zwei Drittel der betroffenen Patienten beim Besuch ihres Hausarztes von sich aus psychische Erkrankungen als Ursache für ihr Leiden nennen. Nur 20 Prozent der Betroffenen geben an, dass der Hausarzt selbst nach psychischen Problemen fragt.

Auffällig ist, dass in Betrieben keine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen stattfindet. Im Gegenteil: Ein Vergleich der DAK-Gesundheitsreporte 2004 und 2012 macht deutlich, dass das Verständnis von Mitarbeitern und Kollegen für psychische Probleme 2012 eher pessimistischer eingeschätzt wird als 2004. „Hier besteht dringender Handlungsbedarf für Betriebe und betroffene Mitarbeiter, das Thema mehr als bisher aus der Tabuzone herauszuholen“, fordert Michael Hübner. Die Daten der DAK-Gesundheit zeigen weiterhin: 60 Prozent der Beschäftigten im Saarland würden möglichst niemanden sagen, wenn er oder sie an einer psychischen Erkrankung leidet.

Ärzte sehen mehrere Ursachen für Anstieg

Die in die aktuelle Studie einbezogenen Ärzte sehen in Arbeitsverdichtung, Konkurrenzdruck und langen Arbeitszeiten eine Ursache für mehr Krankschreibungen mit psychischen Diagnosen. Aus Sicht der Mediziner gibt es für nicht so leistungsfähige Mitarbeiter immer weniger Platz in der Arbeitswelt. Prekäre und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse verschärfen psychische Belastungen. Depressionen und andere seelische Erkrankungen werden nach Erfahrungen der Ärzte vom Patienten immer mehr als Grund für eine Krankschreibung akzeptiert. Ferner führt fehlender sozialer Rückhalt außerhalb der Arbeitswelt zu mangelnder Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Beschwerden.

Allgemeiner Krankenstand und Branchenergebnisse

Über die Hälfte der Fehltage wird im Saarland durch drei Krankheitsgruppen bestimmt: Die prominenteste Rolle im Krankheitsgeschehen spielen Erkrankungen des **Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes**, wie zum Beispiel Rückenschmerzen. Auf sie entfallen 22,3 Prozent aller Krankheitstage. An zweiter Stelle stehen die **psychischen Erkrankungen** mit einem Anteil von 17,2 Prozent. An dritter Stelle der wichtigsten Krankheitsarten stehen mit 13,5 Prozent **Atemwegserkrankungen**.

Die Branchen mit dem höchsten Krankenstand im Saarland waren 2012 das **Gesundheitswesen** und die **Öffentliche Verwaltung** mit jeweils 4,9 Prozent. Den niedrigsten Krankenstand hatte der Bereich **Bildung, Kultur, Medien** mit 3,2 Prozent.

IGES steht für Forschung, Entwicklung und Beratung in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Berliner Instituts zählen die Versorgungsforschung und die Gesundheitsberichterstattung. Besonders auf dem Gebiet der Auswertung von Routinedaten der Gesetzlichen Krankenversicherung hat sich das IGES in mehr als 30 Jahren einen Namen gemacht.
www.iges.de

DAK-Gesundheitsreport 2013 Saarland

Saarländer haben bundesweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden

Burnout-Verbreitung wird überschätzt

Saarbrücken, 18. April 2013. Im Saarland gibt es deutschlandweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden. So blieben 100 Arbeitnehmer in 2012 an 266 Tagen wegen einer psychischen Erkrankung dem Job fern. Im Bundesdurchschnitt waren es 204 Tage. Hochgerechnet ergibt das für alle Erwerbstätigen im Saarland etwa 1,38 Millionen Fehltage durch Depressionen und Co. Dies zeigt die Auswertung der Krankschreibungen im aktuellen DAK-Gesundheitsreport. Das IGES Institut aus Berlin wertete dafür Daten von über 32.000 erwerbstätigen DAK-Versicherten im Saarland aus.

Die Langzeitanalyse im Saarland zeigt: In den letzten zwölf Jahren stiegen die Fehltage bei seelischen Leiden um 85 Prozent an. Diese Arbeitsausfälle sind für Betriebe schwerwiegend. Denn psychische Erkrankungen dauern meist lange. „Im Saarland sind es im Durchschnitt knapp 39 Tage. Damit dauert die Fehlzeit im einzelnen Erkrankungsfall im Saarland mehr als sechs Tage länger als im Bund. Seelische Leiden gehören stärker in den Fokus eines betrieblichen Gesundheitsmanagements“, sagt Michael Hübner, Landeschef der DAK-Gesundheit im Saarland. Mit einem Anteil von 17,2 Prozent an allen Ausfalltagen lagen psychische Erkrankungen im vergangenen Jahr an zweiter Stelle nach Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems.

Krankenstand sinkt im Saarland

Mit einem Anteil von 4,2 Prozent hat das Saarland in 2012 einen geringeren Krankenstand als im Vorjahr (4,5 Prozent). Demnach waren von 1.000 Arbeitnehmern im Schnitt pro Tag 42 krank geschrieben (Bund: 38). Die Anzahl der Krankheitsfälle ist etwas höher als im Rest der Republik (109 zu 112 Fällen pro 100 Versicherte). Die durchschnittliche Dauer der Krankschreibungen liegt aber deutlich über dem bundesweiten Wert (14,2 Tage zu 12,6 Tage).

Massive Verschiebungen beim Krankheitsspektrum: Sind wir heute anders krank?

Laut DAK-Gesundheitsreport haben sich die Gründe für Krankschreibungen in den vergangenen zwölf Jahren auffällig verschoben: Im Saarland gab es in den vergangenen zwölf Jahren 122 Fehltage pro 100 Versicherte mehr, die auf psychische Leiden zurückgingen. Zum Vergleich: Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems gingen im gleichen Zeitraum um 59, Muskel-Skelett-Erkrankungen um 43 Tage zurück.

Sind heute wirklich immer mehr Menschen psychisch krank? Oder ist das eher eine Frage der öffentlichen Wahrnehmung und eines veränderten Umgangs mit psychischen Belastungen? Nach Ansicht von Experten gibt es keine Hinweise darauf, dass derzeit mehr Menschen eine psychische Störung haben als vor 15 Jahren.

Ein Widerspruch zu den aktuellen Krankenstandsdaten ist dies nicht. Denn Arbeitsunfähigkeitsdaten geben zwar zuverlässig Auskunft über das Ausmaß psychischer Diagnosen bei Krankschreibungen. Sie spiegeln aber nicht zwangsläufig die tatsächliche Verbreitung psychischer Erkrankungen wider. Ein wesentlicher Grund für die Zunahme der Krankschreibungen wegen dieser Diagnosen ist, dass Betroffene und Ärzte inzwischen mit seelischen Leiden anders umgehen. „Viele Arbeitnehmer werden heute mit einem psychischen Problem krankgeschrieben, während sie früher beispielsweise mit der Diagnose chronische Rückenschmerzen arbeitsunfähig gewesen wären“, so Michael Hübner. Während sich 1997 bundesweit nur jeder 50. Erwerbstätige wegen eines psychischen Leidens krankmeldete, war es 2012 bereits jeder 22. Frauen waren dabei fast doppelt so häufig betroffen wie Männer.

Burnout ist kein Massenphänomen

Vor zehn Jahren spielte das Burnout bei Krankschreibungen kaum eine Rolle. Auf den ersten Blick ist in den vergangenen Jahren – auch bedingt durch das geringe Anfangsniveau – ein steiler Anstieg zu verzeichnen. Bei genauer Betrachtung muss dieser Anstieg jedoch relativiert werden. So ist bei den Krankschreibungen zum Beispiel die Diagnose Depression acht Mal häufiger. Im vergangenen Jahr haben die Ärzte im Saarland nur bei etwa jedem 750. Mann und jeder 300. Frau ein Burnout auf der Krankschreibung vermerkt.

„Es gibt offensichtlich kein Massenphänomen Burnout“, betont Michael Hübner. „Burnout ist eine Art Risikozustand und keine Krankheit.“ Der Begriff sei auch durch die breite Berichterstattung in den Medien positiver besetzt und sozial akzeptierter als eine Depression. Burnout-Betroffene hätten in der öffentlichen Wahrnehmung meist sehr engagiert gearbeitet und seien dadurch „ausgebrannt“. Insofern hat die breite Debatte dazu beigetragen, dass Arbeitnehmer beim Arzt leichter über psychische Beschwerden sprechen.

Job-Telefonate und Firmen-E-Mails in der Freizeit weniger verbreitet als vermutet

Berufliche Telefonate außerhalb der Arbeitszeit sind sehr viel weniger verbreitet, als die öffentliche Debatte vermuten lässt. Im Saarland haben zwar rund 95 Prozent der Befragten ihre Telefonnummer beim Arbeitgeber hinterlegt. 80 Prozent werden jedoch nie von Kollegen oder Vorgesetzten außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Etwa sechs Prozent sind seltener als einmal pro Woche mit Anrufen konfrontiert. Etwa jeder Zwölfte wird allerdings einmal pro Woche bis täglich außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Bei dienstlichen E-Mails verhält es sich etwas anders: 67 Prozent der Befragten bekommen nach Feierabend nie oder fast nie E-Mails beziehungsweise haben generell keine dienstlichen Mails. Rund neun Prozent erhalten nach Dienstschluss seltener als einmal pro Woche elektronische Post. Dennoch: Fast jeder Vierte Befragte ruft täglich oder fast täglich Job-Mails außerhalb der Arbeitszeit ab.

Ständige Erreichbarkeit führt zu Depressionen

Alarmierend ist, dass schon ein mittleres Ausmaß an Erreichbarkeit nach Feierabend mit einem erhöhten Risiko verbunden ist, an einer psychischen Störung zu erkranken. Noch höher ist das Gesundheitsrisiko für die ständig erreichbaren Mitarbeiter: Jeder Vierte von ihnen leidet unter einer Depression. „Für diese kleine Gruppe hat der Wegfall der Grenze zwischen Beruf und Privatleben einen hohen Preis“, betont der Landeschef der Krankenkasse.

Psychische Probleme bleiben Stigma

Der DAK-Gesundheitsreport zeigt, dass etwa zwei Drittel der betroffenen Patienten beim Besuch ihres Hausarztes von sich aus psychische Erkrankungen als Ursache für ihr Leiden nennen. Nur 20 Prozent der Betroffenen geben an, dass der Hausarzt selbst nach psychischen Problemen fragt.

Auffällig ist, dass in Betrieben keine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen stattfindet. Im Gegenteil: Ein Vergleich der DAK-Gesundheitsreporte 2004 und 2012 macht deutlich, dass das Verständnis von Mitarbeitern und Kollegen für psychische Probleme 2012 eher pessimistischer eingeschätzt wird als 2004. „Hier besteht dringender Handlungsbedarf für Betriebe und betroffene Mitarbeiter, das Thema mehr als bisher aus der Tabuzone herauszuholen“, fordert Michael Hübner. Die Daten der DAK-Gesundheit zeigen weiterhin: 60 Prozent der Beschäftigten im Saarland würden möglichst niemanden sagen, wenn er oder sie an einer psychischen Erkrankung leidet.

Ärzte sehen mehrere Ursachen für Anstieg

Die in die aktuelle Studie einbezogenen Ärzte sehen in Arbeitsverdichtung, Konkurrenzdruck und langen Arbeitszeiten eine Ursache für mehr Krankschreibungen mit psychischen Diagnosen. Aus Sicht der Mediziner gibt es für nicht so leistungsfähige Mitarbeiter immer weniger Platz in der Arbeitswelt. Prekäre und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse verschärfen psychische Belastungen. Depressionen und andere seelische Erkrankungen werden nach Erfahrungen der Ärzte vom Patienten immer mehr als Grund für eine Krankschreibung akzeptiert. Ferner führt fehlender sozialer Rückhalt außerhalb der Arbeitswelt zu mangelnder Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Beschwerden.

Allgemeiner Krankenstand und Branchenergebnisse

Über die Hälfte der Fehltage wird im Saarland durch drei Krankheitsgruppen bestimmt: Die prominenteste Rolle im Krankheitsgeschehen spielen Erkrankungen des **Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes**, wie zum Beispiel Rückenschmerzen. Auf sie entfallen 22,3 Prozent aller Krankheitstage. An zweiter Stelle stehen die **psychischen Erkrankungen** mit einem Anteil von 17,2 Prozent. An dritter Stelle der wichtigsten Krankheitsarten stehen mit 13,5 Prozent **Atemwegserkrankungen**.

Die Branchen mit dem höchsten Krankenstand im Saarland waren 2012 das **Gesundheitswesen** und die **Öffentliche Verwaltung** mit jeweils 4,9 Prozent. Den niedrigsten Krankenstand hatte der Bereich **Bildung, Kultur, Medien** mit 3,2 Prozent.

IGES steht für Forschung, Entwicklung und Beratung in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Berliner Instituts zählen die Versorgungsforschung und die Gesundheitsberichterstattung. Besonders auf dem Gebiet der Auswertung von Routinedaten der Gesetzlichen Krankenversicherung hat sich das IGES in mehr als 30 Jahren einen Namen gemacht.
www.iges.de

DAK-Gesundheitsreport 2013 Saarland

Saarländer haben bundesweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden Burnout-Verbreitung wird überschätzt

Saarbrücken, 18. April 2013. Im Saarland gibt es deutschlandweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden. So blieben 100 Arbeitnehmer in 2012 an 266 Tagen wegen einer psychischen Erkrankung dem Job fern. Im Bundesdurchschnitt waren es 204 Tage. Hochgerechnet ergibt das für alle Erwerbstätigen im Saarland etwa 1,38 Millionen Fehltage durch Depressionen und Co. Dies zeigt die Auswertung der Krankschreibungen im aktuellen DAK-Gesundheitsreport. Das IGES Institut aus Berlin wertete dafür Daten von über 32.000 erwerbstätigen DAK-Versicherten im Saarland aus.

Die Langzeitanalyse im Saarland zeigt: In den letzten zwölf Jahren stiegen die Fehltage bei seelischen Leiden um 85 Prozent an. Diese Arbeitsausfälle sind für Betriebe schwerwiegend. Denn psychische Erkrankungen dauern meist lange. „Im Saarland sind es im Durchschnitt knapp 39 Tage. Damit dauert die Fehlzeit im einzelnen Erkrankungsfall im Saarland mehr als sechs Tage länger als im Bund. Seelische Leiden gehören stärker in den Fokus eines betrieblichen Gesundheitsmanagements“, sagt Michael Hübner, Landeschef der DAK-Gesundheit im Saarland. Mit einem Anteil von 17,2 Prozent an allen Ausfalltagen lagen psychische Erkrankungen im vergangenen Jahr an zweiter Stelle nach Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems.

Krankenstand sinkt im Saarland

Mit einem Anteil von 4,2 Prozent hat das Saarland in 2012 einen geringeren Krankenstand als im Vorjahr (4,5 Prozent). Demnach waren von 1.000 Arbeitnehmern im Schnitt pro Tag 42 krank geschrieben (Bund: 38). Die Anzahl der Krankheitsfälle ist etwas höher als im Rest der Republik (109 zu 112 Fällen pro 100 Versicherte). Die durchschnittliche Dauer der Krankschreibungen liegt aber deutlich über dem bundesweiten Wert (14,2 Tage zu 12,6 Tage).

Massive Verschiebungen beim Krankheitsspektrum: Sind wir heute anders krank?

Laut DAK-Gesundheitsreport haben sich die Gründe für Krankschreibungen in den vergangenen zwölf Jahren auffällig verschoben: Im Saarland gab es in den vergangenen zwölf Jahren 122 Fehltage pro 100 Versicherte mehr, die auf psychische Leiden zurückgingen. Zum Vergleich: Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems gingen im gleichen Zeitraum um 59, Muskel-Skelett-Erkrankungen um 43 Tage zurück.

Sind heute wirklich immer mehr Menschen psychisch krank? Oder ist das eher eine Frage der öffentlichen Wahrnehmung und eines veränderten Umgangs mit psychischen Belastungen? Nach Ansicht von Experten gibt es keine Hinweise darauf, dass derzeit mehr Menschen eine psychische Störung haben als vor 15 Jahren.

Ein Widerspruch zu den aktuellen Krankenstandsdaten ist dies nicht. Denn Arbeitsunfähigkeitsdaten geben zwar zuverlässig Auskunft über das Ausmaß psychischer Diagnosen bei Krankschreibungen. Sie spiegeln aber nicht zwangsläufig die tatsächliche Verbreitung psychischer Erkrankungen wider. Ein wesentlicher Grund für die Zunahme der Krankschreibungen wegen dieser Diagnosen ist, dass Betroffene und Ärzte inzwischen mit seelischen Leiden anders umgehen. „Viele Arbeitnehmer werden heute mit einem psychischen Problem krankgeschrieben, während sie früher beispielsweise mit der Diagnose chronische Rückenschmerzen arbeitsunfähig gewesen wären“, so Michael Hübner. Während sich 1997 bundesweit nur jeder 50. Erwerbstätige wegen eines psychischen Leidens krankmeldete, war es 2012 bereits jeder 22. Frauen waren dabei fast doppelt so häufig betroffen wie Männer.

Burnout ist kein Massenphänomen

Vor zehn Jahren spielte das Burnout bei Krankschreibungen kaum eine Rolle. Auf den ersten Blick ist in den vergangenen Jahren – auch bedingt durch das geringe Anfangsniveau – ein steiler Anstieg zu verzeichnen. Bei genauer Betrachtung muss dieser Anstieg jedoch relativiert werden. So ist bei den Krankschreibungen zum Beispiel die Diagnose Depression acht Mal häufiger. Im vergangenen Jahr haben die Ärzte im Saarland nur bei etwa jedem 750. Mann und jeder 300. Frau ein Burnout auf der Krankschreibung vermerkt.

„Es gibt offensichtlich kein Massenphänomen Burnout“, betont Michael Hübner. „Burnout ist eine Art Risikozustand und keine Krankheit.“ Der Begriff sei auch durch die breite Berichterstattung in den Medien positiver besetzt und sozial akzeptierter als eine Depression. Burnout-Betroffene hätten in der öffentlichen Wahrnehmung meist sehr engagiert gearbeitet und seien dadurch „ausgebrannt“. Insofern hat die breite Debatte dazu beigetragen, dass Arbeitnehmer beim Arzt leichter über psychische Beschwerden sprechen.

Job-Telefonate und Firmen-E-Mails in der Freizeit weniger verbreitet als vermutet

Berufliche Telefonate außerhalb der Arbeitszeit sind sehr viel weniger verbreitet, als die öffentliche Debatte vermuten lässt. Im Saarland haben zwar rund 95 Prozent der Befragten ihre Telefonnummer beim Arbeitgeber hinterlegt. 80 Prozent werden jedoch nie von Kollegen oder Vorgesetzten außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Etwa sechs Prozent sind seltener als einmal pro Woche mit Anrufen konfrontiert. Etwa jeder Zwölfte wird allerdings einmal pro Woche bis täglich außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Bei dienstlichen E-Mails verhält es sich etwas anders: 67 Prozent der Befragten bekommen nach Feierabend nie oder fast nie E-Mails beziehungsweise haben generell keine dienstlichen Mails. Rund neun Prozent erhalten nach Dienstschluss seltener als einmal pro Woche elektronische Post. Dennoch: Fast jeder Vierte Befragte ruft täglich oder fast täglich Job-Mails außerhalb der Arbeitszeit ab.

Ständige Erreichbarkeit führt zu Depressionen

Alarmierend ist, dass schon ein mittleres Ausmaß an Erreichbarkeit nach Feierabend mit einem erhöhten Risiko verbunden ist, an einer psychischen Störung zu erkranken. Noch höher ist das Gesundheitsrisiko für die ständig erreichbaren Mitarbeiter: Jeder Vierte von ihnen leidet unter einer Depression. „Für diese kleine Gruppe hat der Wegfall der Grenze zwischen Beruf und Privatleben einen hohen Preis“, betont der Landeschef der Krankenkasse.

Psychische Probleme bleiben Stigma

Der DAK-Gesundheitsreport zeigt, dass etwa zwei Drittel der betroffenen Patienten beim Besuch ihres Hausarztes von sich aus psychische Erkrankungen als Ursache für ihr Leiden nennen. Nur 20 Prozent der Betroffenen geben an, dass der Hausarzt selbst nach psychischen Problemen fragt.

Auffällig ist, dass in Betrieben keine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen stattfindet. Im Gegenteil: Ein Vergleich der DAK-Gesundheitsreporte 2004 und 2012 macht deutlich, dass das Verständnis von Mitarbeitern und Kollegen für psychische Probleme 2012 eher pessimistischer eingeschätzt wird als 2004. „Hier besteht dringender Handlungsbedarf für Betriebe und betroffene Mitarbeiter, das Thema mehr als bisher aus der Tabuzone herauszuholen“, fordert Michael Hübner. Die Daten der DAK-Gesundheit zeigen weiterhin: 60 Prozent der Beschäftigten im Saarland würden möglichst niemanden sagen, wenn er oder sie an einer psychischen Erkrankung leidet.

Ärzte sehen mehrere Ursachen für Anstieg

Die in die aktuelle Studie einbezogenen Ärzte sehen in Arbeitsverdichtung, Konkurrenzdruck und langen Arbeitszeiten eine Ursache für mehr Krankschreibungen mit psychischen Diagnosen. Aus Sicht der Mediziner gibt es für nicht so leistungsfähige Mitarbeiter immer weniger Platz in der Arbeitswelt. Prekäre und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse verschärfen psychische Belastungen. Depressionen und andere seelische Erkrankungen werden nach Erfahrungen der Ärzte vom Patienten immer mehr als Grund für eine Krankschreibung akzeptiert. Ferner führt fehlender sozialer Rückhalt außerhalb der Arbeitswelt zu mangelnder Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Beschwerden.

Allgemeiner Krankenstand und Branchenergebnisse

Über die Hälfte der Fehltage wird im Saarland durch drei Krankheitsgruppen bestimmt: Die prominenteste Rolle im Krankheitsgeschehen spielen Erkrankungen des **Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes**, wie zum Beispiel Rückenschmerzen. Auf sie entfallen 22,3 Prozent aller Krankheitstage. An zweiter Stelle stehen die **psychischen Erkrankungen** mit einem Anteil von 17,2 Prozent. An dritter Stelle der wichtigsten Krankheitsarten stehen mit 13,5 Prozent **Atemwegserkrankungen**.

Die Branchen mit dem höchsten Krankenstand im Saarland waren 2012 das **Gesundheitswesen** und die **Öffentliche Verwaltung** mit jeweils 4,9 Prozent. Den niedrigsten Krankenstand hatte der Bereich **Bildung, Kultur, Medien** mit 3,2 Prozent.

IGES steht für Forschung, Entwicklung und Beratung in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Berliner Instituts zählen die Versorgungsforschung und die Gesundheitsberichterstattung. Besonders auf dem Gebiet der Auswertung von Routinedaten der Gesetzlichen Krankenversicherung hat sich das IGES in mehr als 30 Jahren einen Namen gemacht.
www.iges.de

DAK-Gesundheitsreport 2013 Saarland

Saarländer haben bundesweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden Burnout-Verbreitung wird überschätzt

Saarbrücken, 18. April 2013. Im Saarland gibt es deutschlandweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden. So blieben 100 Arbeitnehmer in 2012 an 266 Tagen wegen einer psychischen Erkrankung dem Job fern. Im Bundesdurchschnitt waren es 204 Tage. Hochgerechnet ergibt das für alle Erwerbstätigen im Saarland etwa 1,38 Millionen Fehltage durch Depressionen und Co. Dies zeigt die Auswertung der Krankschreibungen im aktuellen DAK-Gesundheitsreport. Das IGES Institut aus Berlin wertete dafür Daten von über 32.000 erwerbstätigen DAK-Versicherten im Saarland aus.

Die Langzeitanalyse im Saarland zeigt: In den letzten zwölf Jahren stiegen die Fehltage bei seelischen Leiden um 85 Prozent an. Diese Arbeitsausfälle sind für Betriebe schwerwiegend. Denn psychische Erkrankungen dauern meist lange. „Im Saarland sind es im Durchschnitt knapp 39 Tage. Damit dauert die Fehlzeit im einzelnen Erkrankungsfall im Saarland mehr als sechs Tage länger als im Bund. Seelische Leiden gehören stärker in den Fokus eines betrieblichen Gesundheitsmanagements“, sagt Michael Hübner, Landeschef der DAK-Gesundheit im Saarland. Mit einem Anteil von 17,2 Prozent an allen Ausfalltagen lagen psychische Erkrankungen im vergangenen Jahr an zweiter Stelle nach Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems.

Krankenstand sinkt im Saarland

Mit einem Anteil von 4,2 Prozent hat das Saarland in 2012 einen geringeren Krankenstand als im Vorjahr (4,5 Prozent). Demnach waren von 1.000 Arbeitnehmern im Schnitt pro Tag 42 krank geschrieben (Bund: 38). Die Anzahl der Krankheitsfälle ist etwas höher als im Rest der Republik (109 zu 112 Fällen pro 100 Versicherte). Die durchschnittliche Dauer der Krankschreibungen liegt aber deutlich über dem bundesweiten Wert (14,2 Tage zu 12,6 Tage).

Massive Verschiebungen beim Krankheitsspektrum: Sind wir heute anders krank?

Laut DAK-Gesundheitsreport haben sich die Gründe für Krankschreibungen in den vergangenen zwölf Jahren auffällig verschoben: Im Saarland gab es in den vergangenen zwölf Jahren 122 Fehltage pro 100 Versicherte mehr, die auf psychische Leiden zurückgingen. Zum Vergleich: Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems gingen im gleichen Zeitraum um 59, Muskel-Skelett-Erkrankungen um 43 Tage zurück.

Sind heute wirklich immer mehr Menschen psychisch krank? Oder ist das eher eine Frage der öffentlichen Wahrnehmung und eines veränderten Umgangs mit psychischen Belastungen? Nach Ansicht von Experten gibt es keine Hinweise darauf, dass derzeit mehr Menschen eine psychische Störung haben als vor 15 Jahren.

Ein Widerspruch zu den aktuellen Krankenstandsdaten ist dies nicht. Denn Arbeitsunfähigkeitsdaten geben zwar zuverlässig Auskunft über das Ausmaß psychischer Diagnosen bei Krankschreibungen. Sie spiegeln aber nicht zwangsläufig die tatsächliche Verbreitung psychischer Erkrankungen wider. Ein wesentlicher Grund für die Zunahme der Krankschreibungen wegen dieser Diagnosen ist, dass Betroffene und Ärzte inzwischen mit seelischen Leiden anders umgehen. „Viele Arbeitnehmer werden heute mit einem psychischen Problem krankgeschrieben, während sie früher beispielsweise mit der Diagnose chronische Rückenschmerzen arbeitsunfähig gewesen wären“, so Michael Hübner. Während sich 1997 bundesweit nur jeder 50. Erwerbstätige wegen eines psychischen Leidens krankmeldete, war es 2012 bereits jeder 22. Frauen waren dabei fast doppelt so häufig betroffen wie Männer.

Burnout ist kein Massenphänomen

Vor zehn Jahren spielte das Burnout bei Krankschreibungen kaum eine Rolle. Auf den ersten Blick ist in den vergangenen Jahren – auch bedingt durch das geringe Anfangsniveau – ein steiler Anstieg zu verzeichnen. Bei genauer Betrachtung muss dieser Anstieg jedoch relativiert werden. So ist bei den Krankschreibungen zum Beispiel die Diagnose Depression acht Mal häufiger. Im vergangenen Jahr haben die Ärzte im Saarland nur bei etwa jedem 750. Mann und jeder 300. Frau ein Burnout auf der Krankschreibung vermerkt.

„Es gibt offensichtlich kein Massenphänomen Burnout“, betont Michael Hübner. „Burnout ist eine Art Risikozustand und keine Krankheit.“ Der Begriff sei auch durch die breite Berichterstattung in den Medien positiver besetzt und sozial akzeptierter als eine Depression. Burnout-Betroffene hätten in der öffentlichen Wahrnehmung meist sehr engagiert gearbeitet und seien dadurch „ausgebrannt“. Insofern hat die breite Debatte dazu beigetragen, dass Arbeitnehmer beim Arzt leichter über psychische Beschwerden sprechen.

Job-Telefonate und Firmen-E-Mails in der Freizeit weniger verbreitet als vermutet

Berufliche Telefonate außerhalb der Arbeitszeit sind sehr viel weniger verbreitet, als die öffentliche Debatte vermuten lässt. Im Saarland haben zwar rund 95 Prozent der Befragten ihre Telefonnummer beim Arbeitgeber hinterlegt. 80 Prozent werden jedoch nie von Kollegen oder Vorgesetzten außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Etwa sechs Prozent sind seltener als einmal pro Woche mit Anrufen konfrontiert. Etwa jeder Zwölfte wird allerdings einmal pro Woche bis täglich außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Bei dienstlichen E-Mails verhält es sich etwas anders: 67 Prozent der Befragten bekommen nach Feierabend nie oder fast nie E-Mails beziehungsweise haben generell keine dienstlichen Mails. Rund neun Prozent erhalten nach Dienstschluss seltener als einmal pro Woche elektronische Post. Dennoch: Fast jeder Vierte Befragte ruft täglich oder fast täglich Job-Mails außerhalb der Arbeitszeit ab.

Ständige Erreichbarkeit führt zu Depressionen

Alarmierend ist, dass schon ein mittleres Ausmaß an Erreichbarkeit nach Feierabend mit einem erhöhten Risiko verbunden ist, an einer psychischen Störung zu erkranken. Noch höher ist das Gesundheitsrisiko für die ständig erreichbaren Mitarbeiter: Jeder Vierte von ihnen leidet unter einer Depression. „Für diese kleine Gruppe hat der Wegfall der Grenze zwischen Beruf und Privatleben einen hohen Preis“, betont der Landeschef der Krankenkasse.

Psychische Probleme bleiben Stigma

Der DAK-Gesundheitsreport zeigt, dass etwa zwei Drittel der betroffenen Patienten beim Besuch ihres Hausarztes von sich aus psychische Erkrankungen als Ursache für ihr Leiden nennen. Nur 20 Prozent der Betroffenen geben an, dass der Hausarzt selbst nach psychischen Problemen fragt.

Auffällig ist, dass in Betrieben keine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen stattfindet. Im Gegenteil: Ein Vergleich der DAK-Gesundheitsreporte 2004 und 2012 macht deutlich, dass das Verständnis von Mitarbeitern und Kollegen für psychische Probleme 2012 eher pessimistischer eingeschätzt wird als 2004. „Hier besteht dringender Handlungsbedarf für Betriebe und betroffene Mitarbeiter, das Thema mehr als bisher aus der Tabuzone herauszuholen“, fordert Michael Hübner. Die Daten der DAK-Gesundheit zeigen weiterhin: 60 Prozent der Beschäftigten im Saarland würden möglichst niemanden sagen, wenn er oder sie an einer psychischen Erkrankung leidet.

Ärzte sehen mehrere Ursachen für Anstieg

Die in die aktuelle Studie einbezogenen Ärzte sehen in Arbeitsverdichtung, Konkurrenzdruck und langen Arbeitszeiten eine Ursache für mehr Krankschreibungen mit psychischen Diagnosen. Aus Sicht der Mediziner gibt es für nicht so leistungsfähige Mitarbeiter immer weniger Platz in der Arbeitswelt. Prekäre und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse verschärfen psychische Belastungen. Depressionen und andere seelische Erkrankungen werden nach Erfahrungen der Ärzte vom Patienten immer mehr als Grund für eine Krankschreibung akzeptiert. Ferner führt fehlender sozialer Rückhalt außerhalb der Arbeitswelt zu mangelnder Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Beschwerden.

Allgemeiner Krankenstand und Branchenergebnisse

Über die Hälfte der Fehltage wird im Saarland durch drei Krankheitsgruppen bestimmt: Die prominenteste Rolle im Krankheitsgeschehen spielen Erkrankungen des **Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes**, wie zum Beispiel Rückenschmerzen. Auf sie entfallen 22,3 Prozent aller Krankheitstage. An zweiter Stelle stehen die **psychischen Erkrankungen** mit einem Anteil von 17,2 Prozent. An dritter Stelle der wichtigsten Krankheitsarten stehen mit 13,5 Prozent **Atemwegserkrankungen**.

Die Branchen mit dem höchsten Krankenstand im Saarland waren 2012 das **Gesundheitswesen** und die **Öffentliche Verwaltung** mit jeweils 4,9 Prozent. Den niedrigsten Krankenstand hatte der Bereich **Bildung, Kultur, Medien** mit 3,2 Prozent.

IGES steht für Forschung, Entwicklung und Beratung in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Berliner Instituts zählen die Versorgungsforschung und die Gesundheitsberichterstattung. Besonders auf dem Gebiet der Auswertung von Routinedaten der Gesetzlichen Krankenversicherung hat sich das IGES in mehr als 30 Jahren einen Namen gemacht.
www.iges.de

DAK-Gesundheitsreport 2013 Saarland

Saarländer haben bundesweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden Burnout-Verbreitung wird überschätzt

Saarbrücken, 18. April 2013. Im Saarland gibt es deutschlandweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden. So blieben 100 Arbeitnehmer in 2012 an 266 Tagen wegen einer psychischen Erkrankung dem Job fern. Im Bundesdurchschnitt waren es 204 Tage. Hochgerechnet ergibt das für alle Erwerbstätigen im Saarland etwa 1,38 Millionen Fehltage durch Depressionen und Co. Dies zeigt die Auswertung der Krankschreibungen im aktuellen DAK-Gesundheitsreport. Das IGES Institut aus Berlin wertete dafür Daten von über 32.000 erwerbstätigen DAK-Versicherten im Saarland aus.

Die Langzeitanalyse im Saarland zeigt: In den letzten zwölf Jahren stiegen die Fehltage bei seelischen Leiden um 85 Prozent an. Diese Arbeitsausfälle sind für Betriebe schwerwiegend. Denn psychische Erkrankungen dauern meist lange. „Im Saarland sind es im Durchschnitt knapp 39 Tage. Damit dauert die Fehlzeit im einzelnen Erkrankungsfall im Saarland mehr als sechs Tage länger als im Bund. Seelische Leiden gehören stärker in den Fokus eines betrieblichen Gesundheitsmanagements“, sagt Michael Hübner, Landeschef der DAK-Gesundheit im Saarland. Mit einem Anteil von 17,2 Prozent an allen Ausfalltagen lagen psychische Erkrankungen im vergangenen Jahr an zweiter Stelle nach Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems.

Krankenstand sinkt im Saarland

Mit einem Anteil von 4,2 Prozent hat das Saarland in 2012 einen geringeren Krankenstand als im Vorjahr (4,5 Prozent). Demnach waren von 1.000 Arbeitnehmern im Schnitt pro Tag 42 krank geschrieben (Bund: 38). Die Anzahl der Krankheitsfälle ist etwas höher als im Rest der Republik (109 zu 112 Fällen pro 100 Versicherte). Die durchschnittliche Dauer der Krankschreibungen liegt aber deutlich über dem bundesweiten Wert (14,2 Tage zu 12,6 Tage).

Massive Verschiebungen beim Krankheitsspektrum: Sind wir heute anders krank?

Laut DAK-Gesundheitsreport haben sich die Gründe für Krankschreibungen in den vergangenen zwölf Jahren auffällig verschoben: Im Saarland gab es in den vergangenen zwölf Jahren 122 Fehltage pro 100 Versicherte mehr, die auf psychische Leiden zurückgingen. Zum Vergleich: Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems gingen im gleichen Zeitraum um 59, Muskel-Skelett-Erkrankungen um 43 Tage zurück.

Sind heute wirklich immer mehr Menschen psychisch krank? Oder ist das eher eine Frage der öffentlichen Wahrnehmung und eines veränderten Umgangs mit psychischen Belastungen? Nach Ansicht von Experten gibt es keine Hinweise darauf, dass derzeit mehr Menschen eine psychische Störung haben als vor 15 Jahren.

Ein Widerspruch zu den aktuellen Krankenstandsdaten ist dies nicht. Denn Arbeitsunfähigkeitsdaten geben zwar zuverlässig Auskunft über das Ausmaß psychischer Diagnosen bei Krankschreibungen. Sie spiegeln aber nicht zwangsläufig die tatsächliche Verbreitung psychischer Erkrankungen wider. Ein wesentlicher Grund für die Zunahme der Krankschreibungen wegen dieser Diagnosen ist, dass Betroffene und Ärzte inzwischen mit seelischen Leiden anders umgehen. „Viele Arbeitnehmer werden heute mit einem psychischen Problem krankgeschrieben, während sie früher beispielsweise mit der Diagnose chronische Rückenschmerzen arbeitsunfähig gewesen wären“, so Michael Hübner. Während sich 1997 bundesweit nur jeder 50. Erwerbstätige wegen eines psychischen Leidens krankmeldete, war es 2012 bereits jeder 22. Frauen waren dabei fast doppelt so häufig betroffen wie Männer.

Burnout ist kein Massenphänomen

Vor zehn Jahren spielte das Burnout bei Krankschreibungen kaum eine Rolle. Auf den ersten Blick ist in den vergangenen Jahren – auch bedingt durch das geringe Anfangsniveau – ein steiler Anstieg zu verzeichnen. Bei genauer Betrachtung muss dieser Anstieg jedoch relativiert werden. So ist bei den Krankschreibungen zum Beispiel die Diagnose Depression acht Mal häufiger. Im vergangenen Jahr haben die Ärzte im Saarland nur bei etwa jedem 750. Mann und jeder 300. Frau ein Burnout auf der Krankschreibung vermerkt.

„Es gibt offensichtlich kein Massenphänomen Burnout“, betont Michael Hübner. „Burnout ist eine Art Risikozustand und keine Krankheit.“ Der Begriff sei auch durch die breite Berichterstattung in den Medien positiver besetzt und sozial akzeptierter als eine Depression. Burnout-Betroffene hätten in der öffentlichen Wahrnehmung meist sehr engagiert gearbeitet und seien dadurch „ausgebrannt“. Insofern hat die breite Debatte dazu beigetragen, dass Arbeitnehmer beim Arzt leichter über psychische Beschwerden sprechen.

Job-Telefonate und Firmen-E-Mails in der Freizeit weniger verbreitet als vermutet

Berufliche Telefonate außerhalb der Arbeitszeit sind sehr viel weniger verbreitet, als die öffentliche Debatte vermuten lässt. Im Saarland haben zwar rund 95 Prozent der Befragten ihre Telefonnummer beim Arbeitgeber hinterlegt. 80 Prozent werden jedoch nie von Kollegen oder Vorgesetzten außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Etwa sechs Prozent sind seltener als einmal pro Woche mit Anrufen konfrontiert. Etwa jeder Zwölfte wird allerdings einmal pro Woche bis täglich außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Bei dienstlichen E-Mails verhält es sich etwas anders: 67 Prozent der Befragten bekommen nach Feierabend nie oder fast nie E-Mails beziehungsweise haben generell keine dienstlichen Mails. Rund neun Prozent erhalten nach Dienstschluss seltener als einmal pro Woche elektronische Post. Dennoch: Fast jeder Vierte Befragte ruft täglich oder fast täglich Job-Mails außerhalb der Arbeitszeit ab.

Ständige Erreichbarkeit führt zu Depressionen

Alarmierend ist, dass schon ein mittleres Ausmaß an Erreichbarkeit nach Feierabend mit einem erhöhten Risiko verbunden ist, an einer psychischen Störung zu erkranken. Noch höher ist das Gesundheitsrisiko für die ständig erreichbaren Mitarbeiter: Jeder Vierte von ihnen leidet unter einer Depression. „Für diese kleine Gruppe hat der Wegfall der Grenze zwischen Beruf und Privatleben einen hohen Preis“, betont der Landeschef der Krankenkasse.

Psychische Probleme bleiben Stigma

Der DAK-Gesundheitsreport zeigt, dass etwa zwei Drittel der betroffenen Patienten beim Besuch ihres Hausarztes von sich aus psychische Erkrankungen als Ursache für ihr Leiden nennen. Nur 20 Prozent der Betroffenen geben an, dass der Hausarzt selbst nach psychischen Problemen fragt.

Auffällig ist, dass in Betrieben keine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen stattfindet. Im Gegenteil: Ein Vergleich der DAK-Gesundheitsreporte 2004 und 2012 macht deutlich, dass das Verständnis von Mitarbeitern und Kollegen für psychische Probleme 2012 eher pessimistischer eingeschätzt wird als 2004. „Hier besteht dringender Handlungsbedarf für Betriebe und betroffene Mitarbeiter, das Thema mehr als bisher aus der Tabuzone herauszuholen“, fordert Michael Hübner. Die Daten der DAK-Gesundheit zeigen weiterhin: 60 Prozent der Beschäftigten im Saarland würden möglichst niemanden sagen, wenn er oder sie an einer psychischen Erkrankung leidet.

Ärzte sehen mehrere Ursachen für Anstieg

Die in die aktuelle Studie einbezogenen Ärzte sehen in Arbeitsverdichtung, Konkurrenzdruck und langen Arbeitszeiten eine Ursache für mehr Krankschreibungen mit psychischen Diagnosen. Aus Sicht der Mediziner gibt es für nicht so leistungsfähige Mitarbeiter immer weniger Platz in der Arbeitswelt. Prekäre und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse verschärfen psychische Belastungen. Depressionen und andere seelische Erkrankungen werden nach Erfahrungen der Ärzte vom Patienten immer mehr als Grund für eine Krankschreibung akzeptiert. Ferner führt fehlender sozialer Rückhalt außerhalb der Arbeitswelt zu mangelnder Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Beschwerden.

Allgemeiner Krankenstand und Branchenergebnisse

Über die Hälfte der Fehltage wird im Saarland durch drei Krankheitsgruppen bestimmt: Die prominenteste Rolle im Krankheitsgeschehen spielen Erkrankungen des **Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes**, wie zum Beispiel Rückenschmerzen. Auf sie entfallen 22,3 Prozent aller Krankheitstage. An zweiter Stelle stehen die **psychischen Erkrankungen** mit einem Anteil von 17,2 Prozent. An dritter Stelle der wichtigsten Krankheitsarten stehen mit 13,5 Prozent **Atemwegserkrankungen**.

Die Branchen mit dem höchsten Krankenstand im Saarland waren 2012 das **Gesundheitswesen** und die **Öffentliche Verwaltung** mit jeweils 4,9 Prozent. Den niedrigsten Krankenstand hatte der Bereich **Bildung, Kultur, Medien** mit 3,2 Prozent.

IGES steht für Forschung, Entwicklung und Beratung in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Berliner Instituts zählen die Versorgungsforschung und die Gesundheitsberichterstattung. Besonders auf dem Gebiet der Auswertung von Routinedaten der Gesetzlichen Krankenversicherung hat sich das IGES in mehr als 30 Jahren einen Namen gemacht.
www.iges.de

DAK-Gesundheitsreport 2013 Saarland

Saarländer haben bundesweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden Burnout-Verbreitung wird überschätzt

Saarbrücken, 18. April 2013. Im Saarland gibt es deutschlandweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden. So blieben 100 Arbeitnehmer in 2012 an 266 Tagen wegen einer psychischen Erkrankung dem Job fern. Im Bundesdurchschnitt waren es 204 Tage. Hochgerechnet ergibt das für alle Erwerbstätigen im Saarland etwa 1,38 Millionen Fehltage durch Depressionen und Co. Dies zeigt die Auswertung der Krankschreibungen im aktuellen DAK-Gesundheitsreport. Das IGES Institut aus Berlin wertete dafür Daten von über 32.000 erwerbstätigen DAK-Versicherten im Saarland aus.

Die Langzeitanalyse im Saarland zeigt: In den letzten zwölf Jahren stiegen die Fehltage bei seelischen Leiden um 85 Prozent an. Diese Arbeitsausfälle sind für Betriebe schwerwiegend. Denn psychische Erkrankungen dauern meist lange. „Im Saarland sind es im Durchschnitt knapp 39 Tage. Damit dauert die Fehlzeit im einzelnen Erkrankungsfall im Saarland mehr als sechs Tage länger als im Bund. Seelische Leiden gehören stärker in den Fokus eines betrieblichen Gesundheitsmanagements“, sagt Michael Hübner, Landeschef der DAK-Gesundheit im Saarland. Mit einem Anteil von 17,2 Prozent an allen Ausfalltagen lagen psychische Erkrankungen im vergangenen Jahr an zweiter Stelle nach Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems.

Krankenstand sinkt im Saarland

Mit einem Anteil von 4,2 Prozent hat das Saarland in 2012 einen geringeren Krankenstand als im Vorjahr (4,5 Prozent). Demnach waren von 1.000 Arbeitnehmern im Schnitt pro Tag 42 krank geschrieben (Bund: 38). Die Anzahl der Krankheitsfälle ist etwas höher als im Rest der Republik (109 zu 112 Fällen pro 100 Versicherte). Die durchschnittliche Dauer der Krankschreibungen liegt aber deutlich über dem bundesweiten Wert (14,2 Tage zu 12,6 Tage).

Massive Verschiebungen beim Krankheitsspektrum: Sind wir heute anders krank?

Laut DAK-Gesundheitsreport haben sich die Gründe für Krankschreibungen in den vergangenen zwölf Jahren auffällig verschoben: Im Saarland gab es in den vergangenen zwölf Jahren 122 Fehltage pro 100 Versicherte mehr, die auf psychische Leiden zurückgingen. Zum Vergleich: Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems gingen im gleichen Zeitraum um 59, Muskel-Skelett-Erkrankungen um 43 Tage zurück.

Sind heute wirklich immer mehr Menschen psychisch krank? Oder ist das eher eine Frage der öffentlichen Wahrnehmung und eines veränderten Umgangs mit psychischen Belastungen? Nach Ansicht von Experten gibt es keine Hinweise darauf, dass derzeit mehr Menschen eine psychische Störung haben als vor 15 Jahren.

Ein Widerspruch zu den aktuellen Krankenstandsdaten ist dies nicht. Denn Arbeitsunfähigkeitsdaten geben zwar zuverlässig Auskunft über das Ausmaß psychischer Diagnosen bei Krankschreibungen. Sie spiegeln aber nicht zwangsläufig die tatsächliche Verbreitung psychischer Erkrankungen wider. Ein wesentlicher Grund für die Zunahme der Krankschreibungen wegen dieser Diagnosen ist, dass Betroffene und Ärzte inzwischen mit seelischen Leiden anders umgehen. „Viele Arbeitnehmer werden heute mit einem psychischen Problem krankgeschrieben, während sie früher beispielsweise mit der Diagnose chronische Rückenschmerzen arbeitsunfähig gewesen wären“, so Michael Hübner. Während sich 1997 bundesweit nur jeder 50. Erwerbstätige wegen eines psychischen Leidens krankmeldete, war es 2012 bereits jeder 22. Frauen waren dabei fast doppelt so häufig betroffen wie Männer.

Burnout ist kein Massenphänomen

Vor zehn Jahren spielte das Burnout bei Krankschreibungen kaum eine Rolle. Auf den ersten Blick ist in den vergangenen Jahren – auch bedingt durch das geringe Anfangsniveau – ein steiler Anstieg zu verzeichnen. Bei genauer Betrachtung muss dieser Anstieg jedoch relativiert werden. So ist bei den Krankschreibungen zum Beispiel die Diagnose Depression acht Mal häufiger. Im vergangenen Jahr haben die Ärzte im Saarland nur bei etwa jedem 750. Mann und jeder 300. Frau ein Burnout auf der Krankschreibung vermerkt.

„Es gibt offensichtlich kein Massenphänomen Burnout“, betont Michael Hübner. „Burnout ist eine Art Risikozustand und keine Krankheit.“ Der Begriff sei auch durch die breite Berichterstattung in den Medien positiver besetzt und sozial akzeptierter als eine Depression. Burnout-Betroffene hätten in der öffentlichen Wahrnehmung meist sehr engagiert gearbeitet und seien dadurch „ausgebrannt“. Insofern hat die breite Debatte dazu beigetragen, dass Arbeitnehmer beim Arzt leichter über psychische Beschwerden sprechen.

Job-Telefonate und Firmen-E-Mails in der Freizeit weniger verbreitet als vermutet

Berufliche Telefonate außerhalb der Arbeitszeit sind sehr viel weniger verbreitet, als die öffentliche Debatte vermuten lässt. Im Saarland haben zwar rund 95 Prozent der Befragten ihre Telefonnummer beim Arbeitgeber hinterlegt. 80 Prozent werden jedoch nie von Kollegen oder Vorgesetzten außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Etwa sechs Prozent sind seltener als einmal pro Woche mit Anrufen konfrontiert. Etwa jeder Zwölfte wird allerdings einmal pro Woche bis täglich außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Bei dienstlichen E-Mails verhält es sich etwas anders: 67 Prozent der Befragten bekommen nach Feierabend nie oder fast nie E-Mails beziehungsweise haben generell keine dienstlichen Mails. Rund neun Prozent erhalten nach Dienstschluss seltener als einmal pro Woche elektronische Post. Dennoch: Fast jeder Vierte Befragte ruft täglich oder fast täglich Job-Mails außerhalb der Arbeitszeit ab.

Ständige Erreichbarkeit führt zu Depressionen

Alarmierend ist, dass schon ein mittleres Ausmaß an Erreichbarkeit nach Feierabend mit einem erhöhten Risiko verbunden ist, an einer psychischen Störung zu erkranken. Noch höher ist das Gesundheitsrisiko für die ständig erreichbaren Mitarbeiter: Jeder Vierte von ihnen leidet unter einer Depression. „Für diese kleine Gruppe hat der Wegfall der Grenze zwischen Beruf und Privatleben einen hohen Preis“, betont der Landeschef der Krankenkasse.

Psychische Probleme bleiben Stigma

Der DAK-Gesundheitsreport zeigt, dass etwa zwei Drittel der betroffenen Patienten beim Besuch ihres Hausarztes von sich aus psychische Erkrankungen als Ursache für ihr Leiden nennen. Nur 20 Prozent der Betroffenen geben an, dass der Hausarzt selbst nach psychischen Problemen fragt.

Auffällig ist, dass in Betrieben keine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen stattfindet. Im Gegenteil: Ein Vergleich der DAK-Gesundheitsreporte 2004 und 2012 macht deutlich, dass das Verständnis von Mitarbeitern und Kollegen für psychische Probleme 2012 eher pessimistischer eingeschätzt wird als 2004. „Hier besteht dringender Handlungsbedarf für Betriebe und betroffene Mitarbeiter, das Thema mehr als bisher aus der Tabuzone herauszuholen“, fordert Michael Hübner. Die Daten der DAK-Gesundheit zeigen weiterhin: 60 Prozent der Beschäftigten im Saarland würden möglichst niemanden sagen, wenn er oder sie an einer psychischen Erkrankung leidet.

Ärzte sehen mehrere Ursachen für Anstieg

Die in die aktuelle Studie einbezogenen Ärzte sehen in Arbeitsverdichtung, Konkurrenzdruck und langen Arbeitszeiten eine Ursache für mehr Krankschreibungen mit psychischen Diagnosen. Aus Sicht der Mediziner gibt es für nicht so leistungsfähige Mitarbeiter immer weniger Platz in der Arbeitswelt. Prekäre und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse verschärfen psychische Belastungen. Depressionen und andere seelische Erkrankungen werden nach Erfahrungen der Ärzte vom Patienten immer mehr als Grund für eine Krankschreibung akzeptiert. Ferner führt fehlender sozialer Rückhalt außerhalb der Arbeitswelt zu mangelnder Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Beschwerden.

Allgemeiner Krankenstand und Branchenergebnisse

Über die Hälfte der Fehltage wird im Saarland durch drei Krankheitsgruppen bestimmt: Die prominenteste Rolle im Krankheitsgeschehen spielen Erkrankungen des **Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes**, wie zum Beispiel Rückenschmerzen. Auf sie entfallen 22,3 Prozent aller Krankheitstage. An zweiter Stelle stehen die **psychischen Erkrankungen** mit einem Anteil von 17,2 Prozent. An dritter Stelle der wichtigsten Krankheitsarten stehen mit 13,5 Prozent **Atemwegserkrankungen**.

Die Branchen mit dem höchsten Krankenstand im Saarland waren 2012 das **Gesundheitswesen** und die **Öffentliche Verwaltung** mit jeweils 4,9 Prozent. Den niedrigsten Krankenstand hatte der Bereich **Bildung, Kultur, Medien** mit 3,2 Prozent.

IGES steht für Forschung, Entwicklung und Beratung in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Berliner Instituts zählen die Versorgungsforschung und die Gesundheitsberichterstattung. Besonders auf dem Gebiet der Auswertung von Routinedaten der Gesetzlichen Krankenversicherung hat sich das IGES in mehr als 30 Jahren einen Namen gemacht.
www.iges.de

DAK-Gesundheitsreport 2013 Saarland

Saarländer haben bundesweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden

Burnout-Verbreitung wird überschätzt

Saarbrücken, 18. April 2013. Im Saarland gibt es deutschlandweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden. So blieben 100 Arbeitnehmer in 2012 an 266 Tagen wegen einer psychischen Erkrankung dem Job fern. Im Bundesdurchschnitt waren es 204 Tage. Hochgerechnet ergibt das für alle Erwerbstätigen im Saarland etwa 1,38 Millionen Fehltage durch Depressionen und Co. Dies zeigt die Auswertung der Krankschreibungen im aktuellen DAK-Gesundheitsreport. Das IGES Institut aus Berlin wertete dafür Daten von über 32.000 erwerbstätigen DAK-Versicherten im Saarland aus.

Die Langzeitanalyse im Saarland zeigt: In den letzten zwölf Jahren stiegen die Fehltage bei seelischen Leiden um 85 Prozent an. Diese Arbeitsausfälle sind für Betriebe schwerwiegend. Denn psychische Erkrankungen dauern meist lange. „Im Saarland sind es im Durchschnitt knapp 39 Tage. Damit dauert die Fehlzeit im einzelnen Erkrankungsfall im Saarland mehr als sechs Tage länger als im Bund. Seelische Leiden gehören stärker in den Fokus eines betrieblichen Gesundheitsmanagements“, sagt Michael Hübner, Landeschef der DAK-Gesundheit im Saarland. Mit einem Anteil von 17,2 Prozent an allen Ausfalltagen lagen psychische Erkrankungen im vergangenen Jahr an zweiter Stelle nach Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems.

Krankenstand sinkt im Saarland

Mit einem Anteil von 4,2 Prozent hat das Saarland in 2012 einen geringeren Krankenstand als im Vorjahr (4,5 Prozent). Demnach waren von 1.000 Arbeitnehmern im Schnitt pro Tag 42 krank geschrieben (Bund: 38). Die Anzahl der Krankheitsfälle ist etwas höher als im Rest der Republik (109 zu 112 Fällen pro 100 Versicherte). Die durchschnittliche Dauer der Krankschreibungen liegt aber deutlich über dem bundesweiten Wert (14,2 Tage zu 12,6 Tage).

Massive Verschiebungen beim Krankheitsspektrum: Sind wir heute anders krank?

Laut DAK-Gesundheitsreport haben sich die Gründe für Krankschreibungen in den vergangenen zwölf Jahren auffällig verschoben: Im Saarland gab es in den vergangenen zwölf Jahren 122 Fehltage pro 100 Versicherte mehr, die auf psychische Leiden zurückgingen. Zum Vergleich: Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems gingen im gleichen Zeitraum um 59, Muskel-Skelett-Erkrankungen um 43 Tage zurück.

Sind heute wirklich immer mehr Menschen psychisch krank? Oder ist das eher eine Frage der öffentlichen Wahrnehmung und eines veränderten Umgangs mit psychischen Belastungen? Nach Ansicht von Experten gibt es keine Hinweise darauf, dass derzeit mehr Menschen eine psychische Störung haben als vor 15 Jahren.

Ein Widerspruch zu den aktuellen Krankenstandsdaten ist dies nicht. Denn Arbeitsunfähigkeitsdaten geben zwar zuverlässig Auskunft über das Ausmaß psychischer Diagnosen bei Krankschreibungen. Sie spiegeln aber nicht zwangsläufig die tatsächliche Verbreitung psychischer Erkrankungen wider. Ein wesentlicher Grund für die Zunahme der Krankschreibungen wegen dieser Diagnosen ist, dass Betroffene und Ärzte inzwischen mit seelischen Leiden anders umgehen. „Viele Arbeitnehmer werden heute mit einem psychischen Problem krankgeschrieben, während sie früher beispielsweise mit der Diagnose chronische Rückenschmerzen arbeitsunfähig gewesen wären“, so Michael Hübner. Während sich 1997 bundesweit nur jeder 50. Erwerbstätige wegen eines psychischen Leidens krankmeldete, war es 2012 bereits jeder 22. Frauen waren dabei fast doppelt so häufig betroffen wie Männer.

Burnout ist kein Massenphänomen

Vor zehn Jahren spielte das Burnout bei Krankschreibungen kaum eine Rolle. Auf den ersten Blick ist in den vergangenen Jahren – auch bedingt durch das geringe Anfangsniveau – ein steiler Anstieg zu verzeichnen. Bei genauer Betrachtung muss dieser Anstieg jedoch relativiert werden. So ist bei den Krankschreibungen zum Beispiel die Diagnose Depression acht Mal häufiger. Im vergangenen Jahr haben die Ärzte im Saarland nur bei etwa jedem 750. Mann und jeder 300. Frau ein Burnout auf der Krankschreibung vermerkt.

„Es gibt offensichtlich kein Massenphänomen Burnout“, betont Michael Hübner. „Burnout ist eine Art Risikozustand und keine Krankheit.“ Der Begriff sei auch durch die breite Berichterstattung in den Medien positiver besetzt und sozial akzeptierter als eine Depression. Burnout-Betroffene hätten in der öffentlichen Wahrnehmung meist sehr engagiert gearbeitet und seien dadurch „ausgebrannt“. Insofern hat die breite Debatte dazu beigetragen, dass Arbeitnehmer beim Arzt leichter über psychische Beschwerden sprechen.

Job-Telefonate und Firmen-E-Mails in der Freizeit weniger verbreitet als vermutet

Berufliche Telefonate außerhalb der Arbeitszeit sind sehr viel weniger verbreitet, als die öffentliche Debatte vermuten lässt. Im Saarland haben zwar rund 95 Prozent der Befragten ihre Telefonnummer beim Arbeitgeber hinterlegt. 80 Prozent werden jedoch nie von Kollegen oder Vorgesetzten außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Etwa sechs Prozent sind seltener als einmal pro Woche mit Anrufen konfrontiert. Etwa jeder Zwölfte wird allerdings einmal pro Woche bis täglich außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Bei dienstlichen E-Mails verhält es sich etwas anders: 67 Prozent der Befragten bekommen nach Feierabend nie oder fast nie E-Mails beziehungsweise haben generell keine dienstlichen Mails. Rund neun Prozent erhalten nach Dienstschluss seltener als einmal pro Woche elektronische Post. Dennoch: Fast jeder Vierte Befragte ruft täglich oder fast täglich Job-Mails außerhalb der Arbeitszeit ab.

Ständige Erreichbarkeit führt zu Depressionen

Alarmierend ist, dass schon ein mittleres Ausmaß an Erreichbarkeit nach Feierabend mit einem erhöhten Risiko verbunden ist, an einer psychischen Störung zu erkranken. Noch höher ist das Gesundheitsrisiko für die ständig erreichbaren Mitarbeiter: Jeder Vierte von ihnen leidet unter einer Depression. „Für diese kleine Gruppe hat der Wegfall der Grenze zwischen Beruf und Privatleben einen hohen Preis“, betont der Landeschef der Krankenkasse.

Psychische Probleme bleiben Stigma

Der DAK-Gesundheitsreport zeigt, dass etwa zwei Drittel der betroffenen Patienten beim Besuch ihres Hausarztes von sich aus psychische Erkrankungen als Ursache für ihr Leiden nennen. Nur 20 Prozent der Betroffenen geben an, dass der Hausarzt selbst nach psychischen Problemen fragt.

Auffällig ist, dass in Betrieben keine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen stattfindet. Im Gegenteil: Ein Vergleich der DAK-Gesundheitsreporte 2004 und 2012 macht deutlich, dass das Verständnis von Mitarbeitern und Kollegen für psychische Probleme 2012 eher pessimistischer eingeschätzt wird als 2004. „Hier besteht dringender Handlungsbedarf für Betriebe und betroffene Mitarbeiter, das Thema mehr als bisher aus der Tabuzone herauszuholen“, fordert Michael Hübner. Die Daten der DAK-Gesundheit zeigen weiterhin: 60 Prozent der Beschäftigten im Saarland würden möglichst niemanden sagen, wenn er oder sie an einer psychischen Erkrankung leidet.

Ärzte sehen mehrere Ursachen für Anstieg

Die in die aktuelle Studie einbezogenen Ärzte sehen in Arbeitsverdichtung, Konkurrenzdruck und langen Arbeitszeiten eine Ursache für mehr Krankschreibungen mit psychischen Diagnosen. Aus Sicht der Mediziner gibt es für nicht so leistungsfähige Mitarbeiter immer weniger Platz in der Arbeitswelt. Prekäre und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse verschärfen psychische Belastungen. Depressionen und andere seelische Erkrankungen werden nach Erfahrungen der Ärzte vom Patienten immer mehr als Grund für eine Krankschreibung akzeptiert. Ferner führt fehlender sozialer Rückhalt außerhalb der Arbeitswelt zu mangelnder Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Beschwerden.

Allgemeiner Krankenstand und Branchenergebnisse

Über die Hälfte der Fehltage wird im Saarland durch drei Krankheitsgruppen bestimmt: Die prominenteste Rolle im Krankheitsgeschehen spielen Erkrankungen des **Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes**, wie zum Beispiel Rückenschmerzen. Auf sie entfallen 22,3 Prozent aller Krankheitstage. An zweiter Stelle stehen die **psychischen Erkrankungen** mit einem Anteil von 17,2 Prozent. An dritter Stelle der wichtigsten Krankheitsarten stehen mit 13,5 Prozent **Atemwegserkrankungen**.

Die Branchen mit dem höchsten Krankenstand im Saarland waren 2012 das **Gesundheitswesen** und die **Öffentliche Verwaltung** mit jeweils 4,9 Prozent. Den niedrigsten Krankenstand hatte der Bereich **Bildung, Kultur, Medien** mit 3,2 Prozent.

IGES steht für Forschung, Entwicklung und Beratung in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Berliner Instituts zählen die Versorgungsforschung und die Gesundheitsberichterstattung. Besonders auf dem Gebiet der Auswertung von Routinedaten der Gesetzlichen Krankenversicherung hat sich das IGES in mehr als 30 Jahren einen Namen gemacht.
www.iges.de

DAK-Gesundheitsreport 2013 Saarland

Saarländer haben bundesweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden

Burnout-Verbreitung wird überschätzt

Saarbrücken, 18. April 2013. Im Saarland gibt es deutschlandweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden. So blieben 100 Arbeitnehmer in 2012 an 266 Tagen wegen einer psychischen Erkrankung dem Job fern. Im Bundesdurchschnitt waren es 204 Tage. Hochgerechnet ergibt das für alle Erwerbstätigen im Saarland etwa 1,38 Millionen Fehltage durch Depressionen und Co. Dies zeigt die Auswertung der Krankschreibungen im aktuellen DAK-Gesundheitsreport. Das IGES Institut aus Berlin wertete dafür Daten von über 32.000 erwerbstätigen DAK-Versicherten im Saarland aus.

Die Langzeitanalyse im Saarland zeigt: In den letzten zwölf Jahren stiegen die Fehltage bei seelischen Leiden um 85 Prozent an. Diese Arbeitsausfälle sind für Betriebe schwerwiegend. Denn psychische Erkrankungen dauern meist lange. „Im Saarland sind es im Durchschnitt knapp 39 Tage. Damit dauert die Fehlzeit im einzelnen Erkrankungsfall im Saarland mehr als sechs Tage länger als im Bund. Seelische Leiden gehören stärker in den Fokus eines betrieblichen Gesundheitsmanagements“, sagt Michael Hübner, Landeschef der DAK-Gesundheit im Saarland. Mit einem Anteil von 17,2 Prozent an allen Ausfalltagen lagen psychische Erkrankungen im vergangenen Jahr an zweiter Stelle nach Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems.

Krankenstand sinkt im Saarland

Mit einem Anteil von 4,2 Prozent hat das Saarland in 2012 einen geringeren Krankenstand als im Vorjahr (4,5 Prozent). Demnach waren von 1.000 Arbeitnehmern im Schnitt pro Tag 42 krank geschrieben (Bund: 38). Die Anzahl der Krankheitsfälle ist etwas höher als im Rest der Republik (109 zu 112 Fällen pro 100 Versicherte). Die durchschnittliche Dauer der Krankschreibungen liegt aber deutlich über dem bundesweiten Wert (14,2 Tage zu 12,6 Tage).

Massive Verschiebungen beim Krankheitsspektrum: Sind wir heute anders krank?

Laut DAK-Gesundheitsreport haben sich die Gründe für Krankschreibungen in den vergangenen zwölf Jahren auffällig verschoben: Im Saarland gab es in den vergangenen zwölf Jahren 122 Fehltage pro 100 Versicherte mehr, die auf psychische Leiden zurückgingen. Zum Vergleich: Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems gingen im gleichen Zeitraum um 59, Muskel-Skelett-Erkrankungen um 43 Tage zurück.

Sind heute wirklich immer mehr Menschen psychisch krank? Oder ist das eher eine Frage der öffentlichen Wahrnehmung und eines veränderten Umgangs mit psychischen Belastungen? Nach Ansicht von Experten gibt es keine Hinweise darauf, dass derzeit mehr Menschen eine psychische Störung haben als vor 15 Jahren.

Ein Widerspruch zu den aktuellen Krankenstandsdaten ist dies nicht. Denn Arbeitsunfähigkeitsdaten geben zwar zuverlässig Auskunft über das Ausmaß psychischer Diagnosen bei Krankschreibungen. Sie spiegeln aber nicht zwangsläufig die tatsächliche Verbreitung psychischer Erkrankungen wider. Ein wesentlicher Grund für die Zunahme der Krankschreibungen wegen dieser Diagnosen ist, dass Betroffene und Ärzte inzwischen mit seelischen Leiden anders umgehen. „Viele Arbeitnehmer werden heute mit einem psychischen Problem krankgeschrieben, während sie früher beispielsweise mit der Diagnose chronische Rückenschmerzen arbeitsunfähig gewesen wären“, so Michael Hübner. Während sich 1997 bundesweit nur jeder 50. Erwerbstätige wegen eines psychischen Leidens krankmeldete, war es 2012 bereits jeder 22. Frauen waren dabei fast doppelt so häufig betroffen wie Männer.

Burnout ist kein Massenphänomen

Vor zehn Jahren spielte das Burnout bei Krankschreibungen kaum eine Rolle. Auf den ersten Blick ist in den vergangenen Jahren – auch bedingt durch das geringe Anfangsniveau – ein steiler Anstieg zu verzeichnen. Bei genauer Betrachtung muss dieser Anstieg jedoch relativiert werden. So ist bei den Krankschreibungen zum Beispiel die Diagnose Depression acht Mal häufiger. Im vergangenen Jahr haben die Ärzte im Saarland nur bei etwa jedem 750. Mann und jeder 300. Frau ein Burnout auf der Krankschreibung vermerkt.

„Es gibt offensichtlich kein Massenphänomen Burnout“, betont Michael Hübner. „Burnout ist eine Art Risikozustand und keine Krankheit.“ Der Begriff sei auch durch die breite Berichterstattung in den Medien positiver besetzt und sozial akzeptierter als eine Depression. Burnout-Betroffene hätten in der öffentlichen Wahrnehmung meist sehr engagiert gearbeitet und seien dadurch „ausgebrannt“. Insofern hat die breite Debatte dazu beigetragen, dass Arbeitnehmer beim Arzt leichter über psychische Beschwerden sprechen.

Job-Telefonate und Firmen-E-Mails in der Freizeit weniger verbreitet als vermutet

Berufliche Telefonate außerhalb der Arbeitszeit sind sehr viel weniger verbreitet, als die öffentliche Debatte vermuten lässt. Im Saarland haben zwar rund 95 Prozent der Befragten ihre Telefonnummer beim Arbeitgeber hinterlegt. 80 Prozent werden jedoch nie von Kollegen oder Vorgesetzten außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Etwa sechs Prozent sind seltener als einmal pro Woche mit Anrufen konfrontiert. Etwa jeder Zwölfte wird allerdings einmal pro Woche bis täglich außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Bei dienstlichen E-Mails verhält es sich etwas anders: 67 Prozent der Befragten bekommen nach Feierabend nie oder fast nie E-Mails beziehungsweise haben generell keine dienstlichen Mails. Rund neun Prozent erhalten nach Dienstschluss seltener als einmal pro Woche elektronische Post. Dennoch: Fast jeder Vierte Befragte ruft täglich oder fast täglich Job-Mails außerhalb der Arbeitszeit ab.

Ständige Erreichbarkeit führt zu Depressionen

Alarmierend ist, dass schon ein mittleres Ausmaß an Erreichbarkeit nach Feierabend mit einem erhöhten Risiko verbunden ist, an einer psychischen Störung zu erkranken. Noch höher ist das Gesundheitsrisiko für die ständig erreichbaren Mitarbeiter: Jeder Vierte von ihnen leidet unter einer Depression. „Für diese kleine Gruppe hat der Wegfall der Grenze zwischen Beruf und Privatleben einen hohen Preis“, betont der Landeschef der Krankenkasse.

Psychische Probleme bleiben Stigma

Der DAK-Gesundheitsreport zeigt, dass etwa zwei Drittel der betroffenen Patienten beim Besuch ihres Hausarztes von sich aus psychische Erkrankungen als Ursache für ihr Leiden nennen. Nur 20 Prozent der Betroffenen geben an, dass der Hausarzt selbst nach psychischen Problemen fragt.

Auffällig ist, dass in Betrieben keine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen stattfindet. Im Gegenteil: Ein Vergleich der DAK-Gesundheitsreporte 2004 und 2012 macht deutlich, dass das Verständnis von Mitarbeitern und Kollegen für psychische Probleme 2012 eher pessimistischer eingeschätzt wird als 2004. „Hier besteht dringender Handlungsbedarf für Betriebe und betroffene Mitarbeiter, das Thema mehr als bisher aus der Tabuzone herauszuholen“, fordert Michael Hübner. Die Daten der DAK-Gesundheit zeigen weiterhin: 60 Prozent der Beschäftigten im Saarland würden möglichst niemanden sagen, wenn er oder sie an einer psychischen Erkrankung leidet.

Ärzte sehen mehrere Ursachen für Anstieg

Die in die aktuelle Studie einbezogenen Ärzte sehen in Arbeitsverdichtung, Konkurrenzdruck und langen Arbeitszeiten eine Ursache für mehr Krankschreibungen mit psychischen Diagnosen. Aus Sicht der Mediziner gibt es für nicht so leistungsfähige Mitarbeiter immer weniger Platz in der Arbeitswelt. Prekäre und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse verschärfen psychische Belastungen. Depressionen und andere seelische Erkrankungen werden nach Erfahrungen der Ärzte vom Patienten immer mehr als Grund für eine Krankschreibung akzeptiert. Ferner führt fehlender sozialer Rückhalt außerhalb der Arbeitswelt zu mangelnder Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Beschwerden.

Allgemeiner Krankenstand und Branchenergebnisse

Über die Hälfte der Fehltage wird im Saarland durch drei Krankheitsgruppen bestimmt: Die prominenteste Rolle im Krankheitsgeschehen spielen Erkrankungen des **Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes**, wie zum Beispiel Rückenschmerzen. Auf sie entfallen 22,3 Prozent aller Krankheitstage. An zweiter Stelle stehen die **psychischen Erkrankungen** mit einem Anteil von 17,2 Prozent. An dritter Stelle der wichtigsten Krankheitsarten stehen mit 13,5 Prozent **Atemwegserkrankungen**.

Die Branchen mit dem höchsten Krankenstand im Saarland waren 2012 das **Gesundheitswesen** und die **Öffentliche Verwaltung** mit jeweils 4,9 Prozent. Den niedrigsten Krankenstand hatte der Bereich **Bildung, Kultur, Medien** mit 3,2 Prozent.

IGES steht für Forschung, Entwicklung und Beratung in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Berliner Instituts zählen die Versorgungsforschung und die Gesundheitsberichterstattung. Besonders auf dem Gebiet der Auswertung von Routinedaten der Gesetzlichen Krankenversicherung hat sich das IGES in mehr als 30 Jahren einen Namen gemacht.
www.iges.de

DAK-Gesundheitsreport 2013 Saarland

Saarländer haben bundesweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden

Burnout-Verbreitung wird überschätzt

Saarbrücken, 18. April 2013. Im Saarland gibt es deutschlandweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden. So blieben 100 Arbeitnehmer in 2012 an 266 Tagen wegen einer psychischen Erkrankung dem Job fern. Im Bundesdurchschnitt waren es 204 Tage. Hochgerechnet ergibt das für alle Erwerbstätigen im Saarland etwa 1,38 Millionen Fehltage durch Depressionen und Co. Dies zeigt die Auswertung der Krankschreibungen im aktuellen DAK-Gesundheitsreport. Das IGES Institut aus Berlin wertete dafür Daten von über 32.000 erwerbstätigen DAK-Versicherten im Saarland aus.

Die Langzeitanalyse im Saarland zeigt: In den letzten zwölf Jahren stiegen die Fehltage bei seelischen Leiden um 85 Prozent an. Diese Arbeitsausfälle sind für Betriebe schwerwiegend. Denn psychische Erkrankungen dauern meist lange. „Im Saarland sind es im Durchschnitt knapp 39 Tage. Damit dauert die Fehlzeit im einzelnen Erkrankungsfall im Saarland mehr als sechs Tage länger als im Bund. Seelische Leiden gehören stärker in den Fokus eines betrieblichen Gesundheitsmanagements“, sagt Michael Hübner, Landeschef der DAK-Gesundheit im Saarland. Mit einem Anteil von 17,2 Prozent an allen Ausfalltagen lagen psychische Erkrankungen im vergangenen Jahr an zweiter Stelle nach Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems.

Krankenstand sinkt im Saarland

Mit einem Anteil von 4,2 Prozent hat das Saarland in 2012 einen geringeren Krankenstand als im Vorjahr (4,5 Prozent). Demnach waren von 1.000 Arbeitnehmern im Schnitt pro Tag 42 krank geschrieben (Bund: 38). Die Anzahl der Krankheitsfälle ist etwas höher als im Rest der Republik (109 zu 112 Fällen pro 100 Versicherte). Die durchschnittliche Dauer der Krankschreibungen liegt aber deutlich über dem bundesweiten Wert (14,2 Tage zu 12,6 Tage).

Massive Verschiebungen beim Krankheitsspektrum: Sind wir heute anders krank?

Laut DAK-Gesundheitsreport haben sich die Gründe für Krankschreibungen in den vergangenen zwölf Jahren auffällig verschoben: Im Saarland gab es in den vergangenen zwölf Jahren 122 Fehltage pro 100 Versicherte mehr, die auf psychische Leiden zurückgingen. Zum Vergleich: Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems gingen im gleichen Zeitraum um 59, Muskel-Skelett-Erkrankungen um 43 Tage zurück.

Sind heute wirklich immer mehr Menschen psychisch krank? Oder ist das eher eine Frage der öffentlichen Wahrnehmung und eines veränderten Umgangs mit psychischen Belastungen? Nach Ansicht von Experten gibt es keine Hinweise darauf, dass derzeit mehr Menschen eine psychische Störung haben als vor 15 Jahren.

Ein Widerspruch zu den aktuellen Krankenstandsdaten ist dies nicht. Denn Arbeitsunfähigkeitsdaten geben zwar zuverlässig Auskunft über das Ausmaß psychischer Diagnosen bei Krankschreibungen. Sie spiegeln aber nicht zwangsläufig die tatsächliche Verbreitung psychischer Erkrankungen wider. Ein wesentlicher Grund für die Zunahme der Krankschreibungen wegen dieser Diagnosen ist, dass Betroffene und Ärzte inzwischen mit seelischen Leiden anders umgehen. „Viele Arbeitnehmer werden heute mit einem psychischen Problem krankgeschrieben, während sie früher beispielsweise mit der Diagnose chronische Rückenschmerzen arbeitsunfähig gewesen wären“, so Michael Hübner. Während sich 1997 bundesweit nur jeder 50. Erwerbstätige wegen eines psychischen Leidens krankmeldete, war es 2012 bereits jeder 22. Frauen waren dabei fast doppelt so häufig betroffen wie Männer.

Burnout ist kein Massenphänomen

Vor zehn Jahren spielte das Burnout bei Krankschreibungen kaum eine Rolle. Auf den ersten Blick ist in den vergangenen Jahren – auch bedingt durch das geringe Anfangsniveau – ein steiler Anstieg zu verzeichnen. Bei genauer Betrachtung muss dieser Anstieg jedoch relativiert werden. So ist bei den Krankschreibungen zum Beispiel die Diagnose Depression acht Mal häufiger. Im vergangenen Jahr haben die Ärzte im Saarland nur bei etwa jedem 750. Mann und jeder 300. Frau ein Burnout auf der Krankschreibung vermerkt.

„Es gibt offensichtlich kein Massenphänomen Burnout“, betont Michael Hübner. „Burnout ist eine Art Risikozustand und keine Krankheit.“ Der Begriff sei auch durch die breite Berichterstattung in den Medien positiver besetzt und sozial akzeptierter als eine Depression. Burnout-Betroffene hätten in der öffentlichen Wahrnehmung meist sehr engagiert gearbeitet und seien dadurch „ausgebrannt“. Insofern hat die breite Debatte dazu beigetragen, dass Arbeitnehmer beim Arzt leichter über psychische Beschwerden sprechen.

Job-Telefonate und Firmen-E-Mails in der Freizeit weniger verbreitet als vermutet

Berufliche Telefonate außerhalb der Arbeitszeit sind sehr viel weniger verbreitet, als die öffentliche Debatte vermuten lässt. Im Saarland haben zwar rund 95 Prozent der Befragten ihre Telefonnummer beim Arbeitgeber hinterlegt. 80 Prozent werden jedoch nie von Kollegen oder Vorgesetzten außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Etwa sechs Prozent sind seltener als einmal pro Woche mit Anrufen konfrontiert. Etwa jeder Zwölfte wird allerdings einmal pro Woche bis täglich außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Bei dienstlichen E-Mails verhält es sich etwas anders: 67 Prozent der Befragten bekommen nach Feierabend nie oder fast nie E-Mails beziehungsweise haben generell keine dienstlichen Mails. Rund neun Prozent erhalten nach Dienstschluss seltener als einmal pro Woche elektronische Post. Dennoch: Fast jeder Vierte Befragte ruft täglich oder fast täglich Job-Mails außerhalb der Arbeitszeit ab.

Ständige Erreichbarkeit führt zu Depressionen

Alarmierend ist, dass schon ein mittleres Ausmaß an Erreichbarkeit nach Feierabend mit einem erhöhten Risiko verbunden ist, an einer psychischen Störung zu erkranken. Noch höher ist das Gesundheitsrisiko für die ständig erreichbaren Mitarbeiter: Jeder Vierte von ihnen leidet unter einer Depression. „Für diese kleine Gruppe hat der Wegfall der Grenze zwischen Beruf und Privatleben einen hohen Preis“, betont der Landeschef der Krankenkasse.

Psychische Probleme bleiben Stigma

Der DAK-Gesundheitsreport zeigt, dass etwa zwei Drittel der betroffenen Patienten beim Besuch ihres Hausarztes von sich aus psychische Erkrankungen als Ursache für ihr Leiden nennen. Nur 20 Prozent der Betroffenen geben an, dass der Hausarzt selbst nach psychischen Problemen fragt.

Auffällig ist, dass in Betrieben keine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen stattfindet. Im Gegenteil: Ein Vergleich der DAK-Gesundheitsreporte 2004 und 2012 macht deutlich, dass das Verständnis von Mitarbeitern und Kollegen für psychische Probleme 2012 eher pessimistischer eingeschätzt wird als 2004. „Hier besteht dringender Handlungsbedarf für Betriebe und betroffene Mitarbeiter, das Thema mehr als bisher aus der Tabuzone herauszuholen“, fordert Michael Hübner. Die Daten der DAK-Gesundheit zeigen weiterhin: 60 Prozent der Beschäftigten im Saarland würden möglichst niemanden sagen, wenn er oder sie an einer psychischen Erkrankung leidet.

Ärzte sehen mehrere Ursachen für Anstieg

Die in die aktuelle Studie einbezogenen Ärzte sehen in Arbeitsverdichtung, Konkurrenzdruck und langen Arbeitszeiten eine Ursache für mehr Krankschreibungen mit psychischen Diagnosen. Aus Sicht der Mediziner gibt es für nicht so leistungsfähige Mitarbeiter immer weniger Platz in der Arbeitswelt. Prekäre und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse verschärfen psychische Belastungen. Depressionen und andere seelische Erkrankungen werden nach Erfahrungen der Ärzte vom Patienten immer mehr als Grund für eine Krankschreibung akzeptiert. Ferner führt fehlender sozialer Rückhalt außerhalb der Arbeitswelt zu mangelnder Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Beschwerden.

Allgemeiner Krankenstand und Branchenergebnisse

Über die Hälfte der Fehltage wird im Saarland durch drei Krankheitsgruppen bestimmt: Die prominenteste Rolle im Krankheitsgeschehen spielen Erkrankungen des **Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes**, wie zum Beispiel Rückenschmerzen. Auf sie entfallen 22,3 Prozent aller Krankheitstage. An zweiter Stelle stehen die **psychischen Erkrankungen** mit einem Anteil von 17,2 Prozent. An dritter Stelle der wichtigsten Krankheitsarten stehen mit 13,5 Prozent **Atemwegserkrankungen**.

Die Branchen mit dem höchsten Krankenstand im Saarland waren 2012 das **Gesundheitswesen** und die **Öffentliche Verwaltung** mit jeweils 4,9 Prozent. Den niedrigsten Krankenstand hatte der Bereich **Bildung, Kultur, Medien** mit 3,2 Prozent.

IGES steht für Forschung, Entwicklung und Beratung in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Berliner Instituts zählen die Versorgungsforschung und die Gesundheitsberichterstattung. Besonders auf dem Gebiet der Auswertung von Routinedaten der Gesetzlichen Krankenversicherung hat sich das IGES in mehr als 30 Jahren einen Namen gemacht.
www.iges.de

DAK-Gesundheitsreport 2013 Saarland

Saarländer haben bundesweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden Burnout-Verbreitung wird überschätzt

Saarbrücken, 18. April 2013. Im Saarland gibt es deutschlandweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden. So blieben 100 Arbeitnehmer in 2012 an 266 Tagen wegen einer psychischen Erkrankung dem Job fern. Im Bundesdurchschnitt waren es 204 Tage. Hochgerechnet ergibt das für alle Erwerbstätigen im Saarland etwa 1,38 Millionen Fehltage durch Depressionen und Co. Dies zeigt die Auswertung der Krankschreibungen im aktuellen DAK-Gesundheitsreport. Das IGES Institut aus Berlin wertete dafür Daten von über 32.000 erwerbstätigen DAK-Versicherten im Saarland aus.

Die Langzeitanalyse im Saarland zeigt: In den letzten zwölf Jahren stiegen die Fehltage bei seelischen Leiden um 85 Prozent an. Diese Arbeitsausfälle sind für Betriebe schwerwiegend. Denn psychische Erkrankungen dauern meist lange. „Im Saarland sind es im Durchschnitt knapp 39 Tage. Damit dauert die Fehlzeit im einzelnen Erkrankungsfall im Saarland mehr als sechs Tage länger als im Bund. Seelische Leiden gehören stärker in den Fokus eines betrieblichen Gesundheitsmanagements“, sagt Michael Hübner, Landeschef der DAK-Gesundheit im Saarland. Mit einem Anteil von 17,2 Prozent an allen Ausfalltagen lagen psychische Erkrankungen im vergangenen Jahr an zweiter Stelle nach Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems.

Krankenstand sinkt im Saarland

Mit einem Anteil von 4,2 Prozent hat das Saarland in 2012 einen geringeren Krankenstand als im Vorjahr (4,5 Prozent). Demnach waren von 1.000 Arbeitnehmern im Schnitt pro Tag 42 krank geschrieben (Bund: 38). Die Anzahl der Krankheitsfälle ist etwas höher als im Rest der Republik (109 zu 112 Fällen pro 100 Versicherte). Die durchschnittliche Dauer der Krankschreibungen liegt aber deutlich über dem bundesweiten Wert (14,2 Tage zu 12,6 Tage).

Massive Verschiebungen beim Krankheitsspektrum: Sind wir heute anders krank?

Laut DAK-Gesundheitsreport haben sich die Gründe für Krankschreibungen in den vergangenen zwölf Jahren auffällig verschoben: Im Saarland gab es in den vergangenen zwölf Jahren 122 Fehltage pro 100 Versicherte mehr, die auf psychische Leiden zurückgingen. Zum Vergleich: Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems gingen im gleichen Zeitraum um 59, Muskel-Skelett-Erkrankungen um 43 Tage zurück.

Sind heute wirklich immer mehr Menschen psychisch krank? Oder ist das eher eine Frage der öffentlichen Wahrnehmung und eines veränderten Umgangs mit psychischen Belastungen? Nach Ansicht von Experten gibt es keine Hinweise darauf, dass derzeit mehr Menschen eine psychische Störung haben als vor 15 Jahren.

Ein Widerspruch zu den aktuellen Krankenstandsdaten ist dies nicht. Denn Arbeitsunfähigkeitsdaten geben zwar zuverlässig Auskunft über das Ausmaß psychischer Diagnosen bei Krankschreibungen. Sie spiegeln aber nicht zwangsläufig die tatsächliche Verbreitung psychischer Erkrankungen wider. Ein wesentlicher Grund für die Zunahme der Krankschreibungen wegen dieser Diagnosen ist, dass Betroffene und Ärzte inzwischen mit seelischen Leiden anders umgehen. „Viele Arbeitnehmer werden heute mit einem psychischen Problem krankgeschrieben, während sie früher beispielsweise mit der Diagnose chronische Rückenschmerzen arbeitsunfähig gewesen wären“, so Michael Hübner. Während sich 1997 bundesweit nur jeder 50. Erwerbstätige wegen eines psychischen Leidens krankmeldete, war es 2012 bereits jeder 22. Frauen waren dabei fast doppelt so häufig betroffen wie Männer.

Burnout ist kein Massenphänomen

Vor zehn Jahren spielte das Burnout bei Krankschreibungen kaum eine Rolle. Auf den ersten Blick ist in den vergangenen Jahren – auch bedingt durch das geringe Anfangsniveau – ein steiler Anstieg zu verzeichnen. Bei genauer Betrachtung muss dieser Anstieg jedoch relativiert werden. So ist bei den Krankschreibungen zum Beispiel die Diagnose Depression acht Mal häufiger. Im vergangenen Jahr haben die Ärzte im Saarland nur bei etwa jedem 750. Mann und jeder 300. Frau ein Burnout auf der Krankschreibung vermerkt.

„Es gibt offensichtlich kein Massenphänomen Burnout“, betont Michael Hübner. „Burnout ist eine Art Risikozustand und keine Krankheit.“ Der Begriff sei auch durch die breite Berichterstattung in den Medien positiver besetzt und sozial akzeptierter als eine Depression. Burnout-Betroffene hätten in der öffentlichen Wahrnehmung meist sehr engagiert gearbeitet und seien dadurch „ausgebrannt“. Insofern hat die breite Debatte dazu beigetragen, dass Arbeitnehmer beim Arzt leichter über psychische Beschwerden sprechen.

Job-Telefonate und Firmen-E-Mails in der Freizeit weniger verbreitet als vermutet

Berufliche Telefonate außerhalb der Arbeitszeit sind sehr viel weniger verbreitet, als die öffentliche Debatte vermuten lässt. Im Saarland haben zwar rund 95 Prozent der Befragten ihre Telefonnummer beim Arbeitgeber hinterlegt. 80 Prozent werden jedoch nie von Kollegen oder Vorgesetzten außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Etwa sechs Prozent sind seltener als einmal pro Woche mit Anrufen konfrontiert. Etwa jeder Zwölfte wird allerdings einmal pro Woche bis täglich außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Bei dienstlichen E-Mails verhält es sich etwas anders: 67 Prozent der Befragten bekommen nach Feierabend nie oder fast nie E-Mails beziehungsweise haben generell keine dienstlichen Mails. Rund neun Prozent erhalten nach Dienstschluss seltener als einmal pro Woche elektronische Post. Dennoch: Fast jeder Vierte Befragte ruft täglich oder fast täglich Job-Mails außerhalb der Arbeitszeit ab.

Ständige Erreichbarkeit führt zu Depressionen

Alarmierend ist, dass schon ein mittleres Ausmaß an Erreichbarkeit nach Feierabend mit einem erhöhten Risiko verbunden ist, an einer psychischen Störung zu erkranken. Noch höher ist das Gesundheitsrisiko für die ständig erreichbaren Mitarbeiter: Jeder Vierte von ihnen leidet unter einer Depression. „Für diese kleine Gruppe hat der Wegfall der Grenze zwischen Beruf und Privatleben einen hohen Preis“, betont der Landeschef der Krankenkasse.

Psychische Probleme bleiben Stigma

Der DAK-Gesundheitsreport zeigt, dass etwa zwei Drittel der betroffenen Patienten beim Besuch ihres Hausarztes von sich aus psychische Erkrankungen als Ursache für ihr Leiden nennen. Nur 20 Prozent der Betroffenen geben an, dass der Hausarzt selbst nach psychischen Problemen fragt.

Auffällig ist, dass in Betrieben keine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen stattfindet. Im Gegenteil: Ein Vergleich der DAK-Gesundheitsreporte 2004 und 2012 macht deutlich, dass das Verständnis von Mitarbeitern und Kollegen für psychische Probleme 2012 eher pessimistischer eingeschätzt wird als 2004. „Hier besteht dringender Handlungsbedarf für Betriebe und betroffene Mitarbeiter, das Thema mehr als bisher aus der Tabuzone herauszuholen“, fordert Michael Hübner. Die Daten der DAK-Gesundheit zeigen weiterhin: 60 Prozent der Beschäftigten im Saarland würden möglichst niemanden sagen, wenn er oder sie an einer psychischen Erkrankung leidet.

Ärzte sehen mehrere Ursachen für Anstieg

Die in die aktuelle Studie einbezogenen Ärzte sehen in Arbeitsverdichtung, Konkurrenzdruck und langen Arbeitszeiten eine Ursache für mehr Krankschreibungen mit psychischen Diagnosen. Aus Sicht der Mediziner gibt es für nicht so leistungsfähige Mitarbeiter immer weniger Platz in der Arbeitswelt. Prekäre und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse verschärfen psychische Belastungen. Depressionen und andere seelische Erkrankungen werden nach Erfahrungen der Ärzte vom Patienten immer mehr als Grund für eine Krankschreibung akzeptiert. Ferner führt fehlender sozialer Rückhalt außerhalb der Arbeitswelt zu mangelnder Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Beschwerden.

Allgemeiner Krankenstand und Branchenergebnisse

Über die Hälfte der Fehltage wird im Saarland durch drei Krankheitsgruppen bestimmt: Die prominenteste Rolle im Krankheitsgeschehen spielen Erkrankungen des **Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes**, wie zum Beispiel Rückenschmerzen. Auf sie entfallen 22,3 Prozent aller Krankheitstage. An zweiter Stelle stehen die **psychischen Erkrankungen** mit einem Anteil von 17,2 Prozent. An dritter Stelle der wichtigsten Krankheitsarten stehen mit 13,5 Prozent **Atemwegserkrankungen**.

Die Branchen mit dem höchsten Krankenstand im Saarland waren 2012 das **Gesundheitswesen** und die **Öffentliche Verwaltung** mit jeweils 4,9 Prozent. Den niedrigsten Krankenstand hatte der Bereich **Bildung, Kultur, Medien** mit 3,2 Prozent.

IGES steht für Forschung, Entwicklung und Beratung in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Berliner Instituts zählen die Versorgungsforschung und die Gesundheitsberichterstattung. Besonders auf dem Gebiet der Auswertung von Routinedaten der Gesetzlichen Krankenversicherung hat sich das IGES in mehr als 30 Jahren einen Namen gemacht.
www.iges.de

DAK-Gesundheitsreport 2013 Saarland

Saarländer haben bundesweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden

Burnout-Verbreitung wird überschätzt

Saarbrücken, 18. April 2013. Im Saarland gibt es deutschlandweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden. So blieben 100 Arbeitnehmer in 2012 an 266 Tagen wegen einer psychischen Erkrankung dem Job fern. Im Bundesdurchschnitt waren es 204 Tage. Hochgerechnet ergibt das für alle Erwerbstätigen im Saarland etwa 1,38 Millionen Fehltage durch Depressionen und Co. Dies zeigt die Auswertung der Krankschreibungen im aktuellen DAK-Gesundheitsreport. Das IGES Institut aus Berlin wertete dafür Daten von über 32.000 erwerbstätigen DAK-Versicherten im Saarland aus.

Die Langzeitanalyse im Saarland zeigt: In den letzten zwölf Jahren stiegen die Fehltage bei seelischen Leiden um 85 Prozent an. Diese Arbeitsausfälle sind für Betriebe schwerwiegend. Denn psychische Erkrankungen dauern meist lange. „Im Saarland sind es im Durchschnitt knapp 39 Tage. Damit dauert die Fehlzeit im einzelnen Erkrankungsfall im Saarland mehr als sechs Tage länger als im Bund. Seelische Leiden gehören stärker in den Fokus eines betrieblichen Gesundheitsmanagements“, sagt Michael Hübner, Landeschef der DAK-Gesundheit im Saarland. Mit einem Anteil von 17,2 Prozent an allen Ausfalltagen lagen psychische Erkrankungen im vergangenen Jahr an zweiter Stelle nach Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems.

Krankenstand sinkt im Saarland

Mit einem Anteil von 4,2 Prozent hat das Saarland in 2012 einen geringeren Krankenstand als im Vorjahr (4,5 Prozent). Demnach waren von 1.000 Arbeitnehmern im Schnitt pro Tag 42 krank geschrieben (Bund: 38). Die Anzahl der Krankheitsfälle ist etwas höher als im Rest der Republik (109 zu 112 Fällen pro 100 Versicherte). Die durchschnittliche Dauer der Krankschreibungen liegt aber deutlich über dem bundesweiten Wert (14,2 Tage zu 12,6 Tage).

Massive Verschiebungen beim Krankheitsspektrum: Sind wir heute anders krank?

Laut DAK-Gesundheitsreport haben sich die Gründe für Krankschreibungen in den vergangenen zwölf Jahren auffällig verschoben: Im Saarland gab es in den vergangenen zwölf Jahren 122 Fehltage pro 100 Versicherte mehr, die auf psychische Leiden zurückgingen. Zum Vergleich: Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems gingen im gleichen Zeitraum um 59, Muskel-Skelett-Erkrankungen um 43 Tage zurück.

Sind heute wirklich immer mehr Menschen psychisch krank? Oder ist das eher eine Frage der öffentlichen Wahrnehmung und eines veränderten Umgangs mit psychischen Belastungen? Nach Ansicht von Experten gibt es keine Hinweise darauf, dass derzeit mehr Menschen eine psychische Störung haben als vor 15 Jahren.

Ein Widerspruch zu den aktuellen Krankenstandsdaten ist dies nicht. Denn Arbeitsunfähigkeitsdaten geben zwar zuverlässig Auskunft über das Ausmaß psychischer Diagnosen bei Krankschreibungen. Sie spiegeln aber nicht zwangsläufig die tatsächliche Verbreitung psychischer Erkrankungen wider. Ein wesentlicher Grund für die Zunahme der Krankschreibungen wegen dieser Diagnosen ist, dass Betroffene und Ärzte inzwischen mit seelischen Leiden anders umgehen. „Viele Arbeitnehmer werden heute mit einem psychischen Problem krankgeschrieben, während sie früher beispielsweise mit der Diagnose chronische Rückenschmerzen arbeitsunfähig gewesen wären“, so Michael Hübner. Während sich 1997 bundesweit nur jeder 50. Erwerbstätige wegen eines psychischen Leidens krankmeldete, war es 2012 bereits jeder 22. Frauen waren dabei fast doppelt so häufig betroffen wie Männer.

Burnout ist kein Massenphänomen

Vor zehn Jahren spielte das Burnout bei Krankschreibungen kaum eine Rolle. Auf den ersten Blick ist in den vergangenen Jahren – auch bedingt durch das geringe Anfangsniveau – ein steiler Anstieg zu verzeichnen. Bei genauer Betrachtung muss dieser Anstieg jedoch relativiert werden. So ist bei den Krankschreibungen zum Beispiel die Diagnose Depression acht Mal häufiger. Im vergangenen Jahr haben die Ärzte im Saarland nur bei etwa jedem 750. Mann und jeder 300. Frau ein Burnout auf der Krankschreibung vermerkt.

„Es gibt offensichtlich kein Massenphänomen Burnout“, betont Michael Hübner. „Burnout ist eine Art Risikozustand und keine Krankheit.“ Der Begriff sei auch durch die breite Berichterstattung in den Medien positiver besetzt und sozial akzeptierter als eine Depression. Burnout-Betroffene hätten in der öffentlichen Wahrnehmung meist sehr engagiert gearbeitet und seien dadurch „ausgebrannt“. Insofern hat die breite Debatte dazu beigetragen, dass Arbeitnehmer beim Arzt leichter über psychische Beschwerden sprechen.

Job-Telefonate und Firmen-E-Mails in der Freizeit weniger verbreitet als vermutet

Berufliche Telefonate außerhalb der Arbeitszeit sind sehr viel weniger verbreitet, als die öffentliche Debatte vermuten lässt. Im Saarland haben zwar rund 95 Prozent der Befragten ihre Telefonnummer beim Arbeitgeber hinterlegt. 80 Prozent werden jedoch nie von Kollegen oder Vorgesetzten außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Etwa sechs Prozent sind seltener als einmal pro Woche mit Anrufen konfrontiert. Etwa jeder Zwölfte wird allerdings einmal pro Woche bis täglich außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Bei dienstlichen E-Mails verhält es sich etwas anders: 67 Prozent der Befragten bekommen nach Feierabend nie oder fast nie E-Mails beziehungsweise haben generell keine dienstlichen Mails. Rund neun Prozent erhalten nach Dienstschluss seltener als einmal pro Woche elektronische Post. Dennoch: Fast jeder Vierte Befragte ruft täglich oder fast täglich Job-Mails außerhalb der Arbeitszeit ab.

Ständige Erreichbarkeit führt zu Depressionen

Alarmierend ist, dass schon ein mittleres Ausmaß an Erreichbarkeit nach Feierabend mit einem erhöhten Risiko verbunden ist, an einer psychischen Störung zu erkranken. Noch höher ist das Gesundheitsrisiko für die ständig erreichbaren Mitarbeiter: Jeder Vierte von ihnen leidet unter einer Depression. „Für diese kleine Gruppe hat der Wegfall der Grenze zwischen Beruf und Privatleben einen hohen Preis“, betont der Landeschef der Krankenkasse.

Psychische Probleme bleiben Stigma

Der DAK-Gesundheitsreport zeigt, dass etwa zwei Drittel der betroffenen Patienten beim Besuch ihres Hausarztes von sich aus psychische Erkrankungen als Ursache für ihr Leiden nennen. Nur 20 Prozent der Betroffenen geben an, dass der Hausarzt selbst nach psychischen Problemen fragt.

Auffällig ist, dass in Betrieben keine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen stattfindet. Im Gegenteil: Ein Vergleich der DAK-Gesundheitsreporte 2004 und 2012 macht deutlich, dass das Verständnis von Mitarbeitern und Kollegen für psychische Probleme 2012 eher pessimistischer eingeschätzt wird als 2004. „Hier besteht dringender Handlungsbedarf für Betriebe und betroffene Mitarbeiter, das Thema mehr als bisher aus der Tabuzone herauszuholen“, fordert Michael Hübner. Die Daten der DAK-Gesundheit zeigen weiterhin: 60 Prozent der Beschäftigten im Saarland würden möglichst niemanden sagen, wenn er oder sie an einer psychischen Erkrankung leidet.

Ärzte sehen mehrere Ursachen für Anstieg

Die in die aktuelle Studie einbezogenen Ärzte sehen in Arbeitsverdichtung, Konkurrenzdruck und langen Arbeitszeiten eine Ursache für mehr Krankschreibungen mit psychischen Diagnosen. Aus Sicht der Mediziner gibt es für nicht so leistungsfähige Mitarbeiter immer weniger Platz in der Arbeitswelt. Prekäre und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse verschärfen psychische Belastungen. Depressionen und andere seelische Erkrankungen werden nach Erfahrungen der Ärzte vom Patienten immer mehr als Grund für eine Krankschreibung akzeptiert. Ferner führt fehlender sozialer Rückhalt außerhalb der Arbeitswelt zu mangelnder Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Beschwerden.

Allgemeiner Krankenstand und Branchenergebnisse

Über die Hälfte der Fehltage wird im Saarland durch drei Krankheitsgruppen bestimmt: Die prominenteste Rolle im Krankheitsgeschehen spielen Erkrankungen des **Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes**, wie zum Beispiel Rückenschmerzen. Auf sie entfallen 22,3 Prozent aller Krankheitstage. An zweiter Stelle stehen die **psychischen Erkrankungen** mit einem Anteil von 17,2 Prozent. An dritter Stelle der wichtigsten Krankheitsarten stehen mit 13,5 Prozent **Atemwegserkrankungen**.

Die Branchen mit dem höchsten Krankenstand im Saarland waren 2012 das **Gesundheitswesen** und die **Öffentliche Verwaltung** mit jeweils 4,9 Prozent. Den niedrigsten Krankenstand hatte der Bereich **Bildung, Kultur, Medien** mit 3,2 Prozent.

IGES steht für Forschung, Entwicklung und Beratung in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Berliner Instituts zählen die Versorgungsforschung und die Gesundheitsberichterstattung. Besonders auf dem Gebiet der Auswertung von Routinedaten der Gesetzlichen Krankenversicherung hat sich das IGES in mehr als 30 Jahren einen Namen gemacht.
www.iges.de

DAK-Gesundheitsreport 2013 Saarland

Saarländer haben bundesweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden

Burnout-Verbreitung wird überschätzt

Saarbrücken, 18. April 2013. Im Saarland gibt es deutschlandweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden. So blieben 100 Arbeitnehmer in 2012 an 266 Tagen wegen einer psychischen Erkrankung dem Job fern. Im Bundesdurchschnitt waren es 204 Tage. Hochgerechnet ergibt das für alle Erwerbstätigen im Saarland etwa 1,38 Millionen Fehltage durch Depressionen und Co. Dies zeigt die Auswertung der Krankschreibungen im aktuellen DAK-Gesundheitsreport. Das IGES Institut aus Berlin wertete dafür Daten von über 32.000 erwerbstätigen DAK-Versicherten im Saarland aus.

Die Langzeitanalyse im Saarland zeigt: In den letzten zwölf Jahren stiegen die Fehltage bei seelischen Leiden um 85 Prozent an. Diese Arbeitsausfälle sind für Betriebe schwerwiegend. Denn psychische Erkrankungen dauern meist lange. „Im Saarland sind es im Durchschnitt knapp 39 Tage. Damit dauert die Fehlzeit im einzelnen Erkrankungsfall im Saarland mehr als sechs Tage länger als im Bund. Seelische Leiden gehören stärker in den Fokus eines betrieblichen Gesundheitsmanagements“, sagt Michael Hübner, Landeschef der DAK-Gesundheit im Saarland. Mit einem Anteil von 17,2 Prozent an allen Ausfalltagen lagen psychische Erkrankungen im vergangenen Jahr an zweiter Stelle nach Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems.

Krankenstand sinkt im Saarland

Mit einem Anteil von 4,2 Prozent hat das Saarland in 2012 einen geringeren Krankenstand als im Vorjahr (4,5 Prozent). Demnach waren von 1.000 Arbeitnehmern im Schnitt pro Tag 42 krank geschrieben (Bund: 38). Die Anzahl der Krankheitsfälle ist etwas höher als im Rest der Republik (109 zu 112 Fällen pro 100 Versicherte). Die durchschnittliche Dauer der Krankschreibungen liegt aber deutlich über dem bundesweiten Wert (14,2 Tage zu 12,6 Tage).

Massive Verschiebungen beim Krankheitsspektrum: Sind wir heute anders krank?

Laut DAK-Gesundheitsreport haben sich die Gründe für Krankschreibungen in den vergangenen zwölf Jahren auffällig verschoben: Im Saarland gab es in den vergangenen zwölf Jahren 122 Fehltage pro 100 Versicherte mehr, die auf psychische Leiden zurückgingen. Zum Vergleich: Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems gingen im gleichen Zeitraum um 59, Muskel-Skelett-Erkrankungen um 43 Tage zurück.

Sind heute wirklich immer mehr Menschen psychisch krank? Oder ist das eher eine Frage der öffentlichen Wahrnehmung und eines veränderten Umgangs mit psychischen Belastungen? Nach Ansicht von Experten gibt es keine Hinweise darauf, dass derzeit mehr Menschen eine psychische Störung haben als vor 15 Jahren.

Ein Widerspruch zu den aktuellen Krankenstandsdaten ist dies nicht. Denn Arbeitsunfähigkeitsdaten geben zwar zuverlässig Auskunft über das Ausmaß psychischer Diagnosen bei Krankschreibungen. Sie spiegeln aber nicht zwangsläufig die tatsächliche Verbreitung psychischer Erkrankungen wider. Ein wesentlicher Grund für die Zunahme der Krankschreibungen wegen dieser Diagnosen ist, dass Betroffene und Ärzte inzwischen mit seelischen Leiden anders umgehen. „Viele Arbeitnehmer werden heute mit einem psychischen Problem krankgeschrieben, während sie früher beispielsweise mit der Diagnose chronische Rückenschmerzen arbeitsunfähig gewesen wären“, so Michael Hübner. Während sich 1997 bundesweit nur jeder 50. Erwerbstätige wegen eines psychischen Leidens krankmeldete, war es 2012 bereits jeder 22. Frauen waren dabei fast doppelt so häufig betroffen wie Männer.

Burnout ist kein Massenphänomen

Vor zehn Jahren spielte das Burnout bei Krankschreibungen kaum eine Rolle. Auf den ersten Blick ist in den vergangenen Jahren – auch bedingt durch das geringe Anfangsniveau – ein steiler Anstieg zu verzeichnen. Bei genauer Betrachtung muss dieser Anstieg jedoch relativiert werden. So ist bei den Krankschreibungen zum Beispiel die Diagnose Depression acht Mal häufiger. Im vergangenen Jahr haben die Ärzte im Saarland nur bei etwa jedem 750. Mann und jeder 300. Frau ein Burnout auf der Krankschreibung vermerkt.

„Es gibt offensichtlich kein Massenphänomen Burnout“, betont Michael Hübner. „Burnout ist eine Art Risikozustand und keine Krankheit.“ Der Begriff sei auch durch die breite Berichterstattung in den Medien positiver besetzt und sozial akzeptierter als eine Depression. Burnout-Betroffene hätten in der öffentlichen Wahrnehmung meist sehr engagiert gearbeitet und seien dadurch „ausgebrannt“. Insofern hat die breite Debatte dazu beigetragen, dass Arbeitnehmer beim Arzt leichter über psychische Beschwerden sprechen.

Job-Telefonate und Firmen-E-Mails in der Freizeit weniger verbreitet als vermutet

Berufliche Telefonate außerhalb der Arbeitszeit sind sehr viel weniger verbreitet, als die öffentliche Debatte vermuten lässt. Im Saarland haben zwar rund 95 Prozent der Befragten ihre Telefonnummer beim Arbeitgeber hinterlegt. 80 Prozent werden jedoch nie von Kollegen oder Vorgesetzten außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Etwa sechs Prozent sind seltener als einmal pro Woche mit Anrufen konfrontiert. Etwa jeder Zwölfte wird allerdings einmal pro Woche bis täglich außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Bei dienstlichen E-Mails verhält es sich etwas anders: 67 Prozent der Befragten bekommen nach Feierabend nie oder fast nie E-Mails beziehungsweise haben generell keine dienstlichen Mails. Rund neun Prozent erhalten nach Dienstschluss seltener als einmal pro Woche elektronische Post. Dennoch: Fast jeder Vierte Befragte ruft täglich oder fast täglich Job-Mails außerhalb der Arbeitszeit ab.

Ständige Erreichbarkeit führt zu Depressionen

Alarmierend ist, dass schon ein mittleres Ausmaß an Erreichbarkeit nach Feierabend mit einem erhöhten Risiko verbunden ist, an einer psychischen Störung zu erkranken. Noch höher ist das Gesundheitsrisiko für die ständig erreichbaren Mitarbeiter: Jeder Vierte von ihnen leidet unter einer Depression. „Für diese kleine Gruppe hat der Wegfall der Grenze zwischen Beruf und Privatleben einen hohen Preis“, betont der Landeschef der Krankenkasse.

Psychische Probleme bleiben Stigma

Der DAK-Gesundheitsreport zeigt, dass etwa zwei Drittel der betroffenen Patienten beim Besuch ihres Hausarztes von sich aus psychische Erkrankungen als Ursache für ihr Leiden nennen. Nur 20 Prozent der Betroffenen geben an, dass der Hausarzt selbst nach psychischen Problemen fragt.

Auffällig ist, dass in Betrieben keine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen stattfindet. Im Gegenteil: Ein Vergleich der DAK-Gesundheitsreporte 2004 und 2012 macht deutlich, dass das Verständnis von Mitarbeitern und Kollegen für psychische Probleme 2012 eher pessimistischer eingeschätzt wird als 2004. „Hier besteht dringender Handlungsbedarf für Betriebe und betroffene Mitarbeiter, das Thema mehr als bisher aus der Tabuzone herauszuholen“, fordert Michael Hübner. Die Daten der DAK-Gesundheit zeigen weiterhin: 60 Prozent der Beschäftigten im Saarland würden möglichst niemanden sagen, wenn er oder sie an einer psychischen Erkrankung leidet.

Ärzte sehen mehrere Ursachen für Anstieg

Die in die aktuelle Studie einbezogenen Ärzte sehen in Arbeitsverdichtung, Konkurrenzdruck und langen Arbeitszeiten eine Ursache für mehr Krankschreibungen mit psychischen Diagnosen. Aus Sicht der Mediziner gibt es für nicht so leistungsfähige Mitarbeiter immer weniger Platz in der Arbeitswelt. Prekäre und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse verschärfen psychische Belastungen. Depressionen und andere seelische Erkrankungen werden nach Erfahrungen der Ärzte vom Patienten immer mehr als Grund für eine Krankschreibung akzeptiert. Ferner führt fehlender sozialer Rückhalt außerhalb der Arbeitswelt zu mangelnder Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Beschwerden.

Allgemeiner Krankenstand und Branchenergebnisse

Über die Hälfte der Fehltage wird im Saarland durch drei Krankheitsgruppen bestimmt: Die prominenteste Rolle im Krankheitsgeschehen spielen Erkrankungen des **Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes**, wie zum Beispiel Rückenschmerzen. Auf sie entfallen 22,3 Prozent aller Krankheitstage. An zweiter Stelle stehen die **psychischen Erkrankungen** mit einem Anteil von 17,2 Prozent. An dritter Stelle der wichtigsten Krankheitsarten stehen mit 13,5 Prozent **Atemwegserkrankungen**.

Die Branchen mit dem höchsten Krankenstand im Saarland waren 2012 das **Gesundheitswesen** und die **Öffentliche Verwaltung** mit jeweils 4,9 Prozent. Den niedrigsten Krankenstand hatte der Bereich **Bildung, Kultur, Medien** mit 3,2 Prozent.

IGES steht für Forschung, Entwicklung und Beratung in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Berliner Instituts zählen die Versorgungsforschung und die Gesundheitsberichterstattung. Besonders auf dem Gebiet der Auswertung von Routinedaten der Gesetzlichen Krankenversicherung hat sich das IGES in mehr als 30 Jahren einen Namen gemacht.
www.iges.de

DAK-Gesundheitsreport 2013 Saarland

Saarländer haben bundesweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden Burnout-Verbreitung wird überschätzt

Saarbrücken, 18. April 2013. Im Saarland gibt es deutschlandweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden. So blieben 100 Arbeitnehmer in 2012 an 266 Tagen wegen einer psychischen Erkrankung dem Job fern. Im Bundesdurchschnitt waren es 204 Tage. Hochgerechnet ergibt das für alle Erwerbstätigen im Saarland etwa 1,38 Millionen Fehltage durch Depressionen und Co. Dies zeigt die Auswertung der Krankschreibungen im aktuellen DAK-Gesundheitsreport. Das IGES Institut aus Berlin wertete dafür Daten von über 32.000 erwerbstätigen DAK-Versicherten im Saarland aus.

Die Langzeitanalyse im Saarland zeigt: In den letzten zwölf Jahren stiegen die Fehltage bei seelischen Leiden um 85 Prozent an. Diese Arbeitsausfälle sind für Betriebe schwerwiegend. Denn psychische Erkrankungen dauern meist lange. „Im Saarland sind es im Durchschnitt knapp 39 Tage. Damit dauert die Fehlzeit im einzelnen Erkrankungsfall im Saarland mehr als sechs Tage länger als im Bund. Seelische Leiden gehören stärker in den Fokus eines betrieblichen Gesundheitsmanagements“, sagt Michael Hübner, Landeschef der DAK-Gesundheit im Saarland. Mit einem Anteil von 17,2 Prozent an allen Ausfalltagen lagen psychische Erkrankungen im vergangenen Jahr an zweiter Stelle nach Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems.

Krankenstand sinkt im Saarland

Mit einem Anteil von 4,2 Prozent hat das Saarland in 2012 einen geringeren Krankenstand als im Vorjahr (4,5 Prozent). Demnach waren von 1.000 Arbeitnehmern im Schnitt pro Tag 42 krank geschrieben (Bund: 38). Die Anzahl der Krankheitsfälle ist etwas höher als im Rest der Republik (109 zu 112 Fällen pro 100 Versicherte). Die durchschnittliche Dauer der Krankschreibungen liegt aber deutlich über dem bundesweiten Wert (14,2 Tage zu 12,6 Tage).

Massive Verschiebungen beim Krankheitsspektrum: Sind wir heute anders krank?

Laut DAK-Gesundheitsreport haben sich die Gründe für Krankschreibungen in den vergangenen zwölf Jahren auffällig verschoben: Im Saarland gab es in den vergangenen zwölf Jahren 122 Fehltage pro 100 Versicherte mehr, die auf psychische Leiden zurückgingen. Zum Vergleich: Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems gingen im gleichen Zeitraum um 59, Muskel-Skelett-Erkrankungen um 43 Tage zurück.

Sind heute wirklich immer mehr Menschen psychisch krank? Oder ist das eher eine Frage der öffentlichen Wahrnehmung und eines veränderten Umgangs mit psychischen Belastungen? Nach Ansicht von Experten gibt es keine Hinweise darauf, dass derzeit mehr Menschen eine psychische Störung haben als vor 15 Jahren.

Ein Widerspruch zu den aktuellen Krankenstandsdaten ist dies nicht. Denn Arbeitsunfähigkeitsdaten geben zwar zuverlässig Auskunft über das Ausmaß psychischer Diagnosen bei Krankschreibungen. Sie spiegeln aber nicht zwangsläufig die tatsächliche Verbreitung psychischer Erkrankungen wider. Ein wesentlicher Grund für die Zunahme der Krankschreibungen wegen dieser Diagnosen ist, dass Betroffene und Ärzte inzwischen mit seelischen Leiden anders umgehen. „Viele Arbeitnehmer werden heute mit einem psychischen Problem krankgeschrieben, während sie früher beispielsweise mit der Diagnose chronische Rückenschmerzen arbeitsunfähig gewesen wären“, so Michael Hübner. Während sich 1997 bundesweit nur jeder 50. Erwerbstätige wegen eines psychischen Leidens krankmeldete, war es 2012 bereits jeder 22. Frauen waren dabei fast doppelt so häufig betroffen wie Männer.

Burnout ist kein Massenphänomen

Vor zehn Jahren spielte das Burnout bei Krankschreibungen kaum eine Rolle. Auf den ersten Blick ist in den vergangenen Jahren – auch bedingt durch das geringe Anfangsniveau – ein steiler Anstieg zu verzeichnen. Bei genauer Betrachtung muss dieser Anstieg jedoch relativiert werden. So ist bei den Krankschreibungen zum Beispiel die Diagnose Depression acht Mal häufiger. Im vergangenen Jahr haben die Ärzte im Saarland nur bei etwa jedem 750. Mann und jeder 300. Frau ein Burnout auf der Krankschreibung vermerkt.

„Es gibt offensichtlich kein Massenphänomen Burnout“, betont Michael Hübner. „Burnout ist eine Art Risikozustand und keine Krankheit.“ Der Begriff sei auch durch die breite Berichterstattung in den Medien positiver besetzt und sozial akzeptierter als eine Depression. Burnout-Betroffene hätten in der öffentlichen Wahrnehmung meist sehr engagiert gearbeitet und seien dadurch „ausgebrannt“. Insofern hat die breite Debatte dazu beigetragen, dass Arbeitnehmer beim Arzt leichter über psychische Beschwerden sprechen.

Job-Telefonate und Firmen-E-Mails in der Freizeit weniger verbreitet als vermutet

Berufliche Telefonate außerhalb der Arbeitszeit sind sehr viel weniger verbreitet, als die öffentliche Debatte vermuten lässt. Im Saarland haben zwar rund 95 Prozent der Befragten ihre Telefonnummer beim Arbeitgeber hinterlegt. 80 Prozent werden jedoch nie von Kollegen oder Vorgesetzten außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Etwa sechs Prozent sind seltener als einmal pro Woche mit Anrufen konfrontiert. Etwa jeder Zwölfte wird allerdings einmal pro Woche bis täglich außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Bei dienstlichen E-Mails verhält es sich etwas anders: 67 Prozent der Befragten bekommen nach Feierabend nie oder fast nie E-Mails beziehungsweise haben generell keine dienstlichen Mails. Rund neun Prozent erhalten nach Dienstschluss seltener als einmal pro Woche elektronische Post. Dennoch: Fast jeder Vierte Befragte ruft täglich oder fast täglich Job-Mails außerhalb der Arbeitszeit ab.

Ständige Erreichbarkeit führt zu Depressionen

Alarmierend ist, dass schon ein mittleres Ausmaß an Erreichbarkeit nach Feierabend mit einem erhöhten Risiko verbunden ist, an einer psychischen Störung zu erkranken. Noch höher ist das Gesundheitsrisiko für die ständig erreichbaren Mitarbeiter: Jeder Vierte von ihnen leidet unter einer Depression. „Für diese kleine Gruppe hat der Wegfall der Grenze zwischen Beruf und Privatleben einen hohen Preis“, betont der Landeschef der Krankenkasse.

Psychische Probleme bleiben Stigma

Der DAK-Gesundheitsreport zeigt, dass etwa zwei Drittel der betroffenen Patienten beim Besuch ihres Hausarztes von sich aus psychische Erkrankungen als Ursache für ihr Leiden nennen. Nur 20 Prozent der Betroffenen geben an, dass der Hausarzt selbst nach psychischen Problemen fragt.

Auffällig ist, dass in Betrieben keine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen stattfindet. Im Gegenteil: Ein Vergleich der DAK-Gesundheitsreporte 2004 und 2012 macht deutlich, dass das Verständnis von Mitarbeitern und Kollegen für psychische Probleme 2012 eher pessimistischer eingeschätzt wird als 2004. „Hier besteht dringender Handlungsbedarf für Betriebe und betroffene Mitarbeiter, das Thema mehr als bisher aus der Tabuzone herauszuholen“, fordert Michael Hübner. Die Daten der DAK-Gesundheit zeigen weiterhin: 60 Prozent der Beschäftigten im Saarland würden möglichst niemanden sagen, wenn er oder sie an einer psychischen Erkrankung leidet.

Ärzte sehen mehrere Ursachen für Anstieg

Die in die aktuelle Studie einbezogenen Ärzte sehen in Arbeitsverdichtung, Konkurrenzdruck und langen Arbeitszeiten eine Ursache für mehr Krankschreibungen mit psychischen Diagnosen. Aus Sicht der Mediziner gibt es für nicht so leistungsfähige Mitarbeiter immer weniger Platz in der Arbeitswelt. Prekäre und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse verschärfen psychische Belastungen. Depressionen und andere seelische Erkrankungen werden nach Erfahrungen der Ärzte vom Patienten immer mehr als Grund für eine Krankschreibung akzeptiert. Ferner führt fehlender sozialer Rückhalt außerhalb der Arbeitswelt zu mangelnder Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Beschwerden.

Allgemeiner Krankenstand und Branchenergebnisse

Über die Hälfte der Fehltage wird im Saarland durch drei Krankheitsgruppen bestimmt: Die prominenteste Rolle im Krankheitsgeschehen spielen Erkrankungen des **Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes**, wie zum Beispiel Rückenschmerzen. Auf sie entfallen 22,3 Prozent aller Krankheitstage. An zweiter Stelle stehen die **psychischen Erkrankungen** mit einem Anteil von 17,2 Prozent. An dritter Stelle der wichtigsten Krankheitsarten stehen mit 13,5 Prozent **Atemwegserkrankungen**.

Die Branchen mit dem höchsten Krankenstand im Saarland waren 2012 das **Gesundheitswesen** und die **Öffentliche Verwaltung** mit jeweils 4,9 Prozent. Den niedrigsten Krankenstand hatte der Bereich **Bildung, Kultur, Medien** mit 3,2 Prozent.

IGES steht für Forschung, Entwicklung und Beratung in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Berliner Instituts zählen die Versorgungsforschung und die Gesundheitsberichterstattung. Besonders auf dem Gebiet der Auswertung von Routinedaten der Gesetzlichen Krankenversicherung hat sich das IGES in mehr als 30 Jahren einen Namen gemacht.
www.iges.de

DAK-Gesundheitsreport 2013 Saarland

Saarländer haben bundesweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden

Burnout-Verbreitung wird überschätzt

Saarbrücken, 18. April 2013. Im Saarland gibt es deutschlandweit die meisten Fehltage aufgrund psychischer Leiden. So blieben 100 Arbeitnehmer in 2012 an 266 Tagen wegen einer psychischen Erkrankung dem Job fern. Im Bundesdurchschnitt waren es 204 Tage. Hochgerechnet ergibt das für alle Erwerbstätigen im Saarland etwa 1,38 Millionen Fehltage durch Depressionen und Co. Dies zeigt die Auswertung der Krankschreibungen im aktuellen DAK-Gesundheitsreport. Das IGES Institut aus Berlin wertete dafür Daten von über 32.000 erwerbstätigen DAK-Versicherten im Saarland aus.

Die Langzeitanalyse im Saarland zeigt: In den letzten zwölf Jahren stiegen die Fehltage bei seelischen Leiden um 85 Prozent an. Diese Arbeitsausfälle sind für Betriebe schwerwiegend. Denn psychische Erkrankungen dauern meist lange. „Im Saarland sind es im Durchschnitt knapp 39 Tage. Damit dauert die Fehlzeit im einzelnen Erkrankungsfall im Saarland mehr als sechs Tage länger als im Bund. Seelische Leiden gehören stärker in den Fokus eines betrieblichen Gesundheitsmanagements“, sagt Michael Hübner, Landeschef der DAK-Gesundheit im Saarland. Mit einem Anteil von 17,2 Prozent an allen Ausfalltagen lagen psychische Erkrankungen im vergangenen Jahr an zweiter Stelle nach Erkrankungen des Muskel-Skelett-Systems.

Krankenstand sinkt im Saarland

Mit einem Anteil von 4,2 Prozent hat das Saarland in 2012 einen geringeren Krankenstand als im Vorjahr (4,5 Prozent). Demnach waren von 1.000 Arbeitnehmern im Schnitt pro Tag 42 krank geschrieben (Bund: 38). Die Anzahl der Krankheitsfälle ist etwas höher als im Rest der Republik (109 zu 112 Fällen pro 100 Versicherte). Die durchschnittliche Dauer der Krankschreibungen liegt aber deutlich über dem bundesweiten Wert (14,2 Tage zu 12,6 Tage).

Massive Verschiebungen beim Krankheitsspektrum: Sind wir heute anders krank?

Laut DAK-Gesundheitsreport haben sich die Gründe für Krankschreibungen in den vergangenen zwölf Jahren auffällig verschoben: Im Saarland gab es in den vergangenen zwölf Jahren 122 Fehltage pro 100 Versicherte mehr, die auf psychische Leiden zurückgingen. Zum Vergleich: Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems gingen im gleichen Zeitraum um 59, Muskel-Skelett-Erkrankungen um 43 Tage zurück.

Sind heute wirklich immer mehr Menschen psychisch krank? Oder ist das eher eine Frage der öffentlichen Wahrnehmung und eines veränderten Umgangs mit psychischen Belastungen? Nach Ansicht von Experten gibt es keine Hinweise darauf, dass derzeit mehr Menschen eine psychische Störung haben als vor 15 Jahren.

Ein Widerspruch zu den aktuellen Krankenstandsdaten ist dies nicht. Denn Arbeitsunfähigkeitsdaten geben zwar zuverlässig Auskunft über das Ausmaß psychischer Diagnosen bei Krankschreibungen. Sie spiegeln aber nicht zwangsläufig die tatsächliche Verbreitung psychischer Erkrankungen wider. Ein wesentlicher Grund für die Zunahme der Krankschreibungen wegen dieser Diagnosen ist, dass Betroffene und Ärzte inzwischen mit seelischen Leiden anders umgehen. „Viele Arbeitnehmer werden heute mit einem psychischen Problem krankgeschrieben, während sie früher beispielsweise mit der Diagnose chronische Rückenschmerzen arbeitsunfähig gewesen wären“, so Michael Hübner. Während sich 1997 bundesweit nur jeder 50. Erwerbstätige wegen eines psychischen Leidens krankmeldete, war es 2012 bereits jeder 22. Frauen waren dabei fast doppelt so häufig betroffen wie Männer.

Burnout ist kein Massenphänomen

Vor zehn Jahren spielte das Burnout bei Krankschreibungen kaum eine Rolle. Auf den ersten Blick ist in den vergangenen Jahren – auch bedingt durch das geringe Anfangsniveau – ein steiler Anstieg zu verzeichnen. Bei genauer Betrachtung muss dieser Anstieg jedoch relativiert werden. So ist bei den Krankschreibungen zum Beispiel die Diagnose Depression acht Mal häufiger. Im vergangenen Jahr haben die Ärzte im Saarland nur bei etwa jedem 750. Mann und jeder 300. Frau ein Burnout auf der Krankschreibung vermerkt.

„Es gibt offensichtlich kein Massenphänomen Burnout“, betont Michael Hübner. „Burnout ist eine Art Risikozustand und keine Krankheit.“ Der Begriff sei auch durch die breite Berichterstattung in den Medien positiver besetzt und sozial akzeptierter als eine Depression. Burnout-Betroffene hätten in der öffentlichen Wahrnehmung meist sehr engagiert gearbeitet und seien dadurch „ausgebrannt“. Insofern hat die breite Debatte dazu beigetragen, dass Arbeitnehmer beim Arzt leichter über psychische Beschwerden sprechen.

Job-Telefonate und Firmen-E-Mails in der Freizeit weniger verbreitet als vermutet

Berufliche Telefonate außerhalb der Arbeitszeit sind sehr viel weniger verbreitet, als die öffentliche Debatte vermuten lässt. Im Saarland haben zwar rund 95 Prozent der Befragten ihre Telefonnummer beim Arbeitgeber hinterlegt. 80 Prozent werden jedoch nie von Kollegen oder Vorgesetzten außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Etwa sechs Prozent sind seltener als einmal pro Woche mit Anrufen konfrontiert. Etwa jeder Zwölfte wird allerdings einmal pro Woche bis täglich außerhalb der Arbeitszeit angerufen. Bei dienstlichen E-Mails verhält es sich etwas anders: 67 Prozent der Befragten bekommen nach Feierabend nie oder fast nie E-Mails beziehungsweise haben generell keine dienstlichen Mails. Rund neun Prozent erhalten nach Dienstschluss seltener als einmal pro Woche elektronische Post. Dennoch: Fast jeder Vierte Befragte ruft täglich oder fast täglich Job-Mails außerhalb der Arbeitszeit ab.

Ständige Erreichbarkeit führt zu Depressionen

Alarmierend ist, dass schon ein mittleres Ausmaß an Erreichbarkeit nach Feierabend mit einem erhöhten Risiko verbunden ist, an einer psychischen Störung zu erkranken. Noch höher ist das Gesundheitsrisiko für die ständig erreichbaren Mitarbeiter: Jeder Vierte von ihnen leidet unter einer Depression. „Für diese kleine Gruppe hat der Wegfall der Grenze zwischen Beruf und Privatleben einen hohen Preis“, betont der Landeschef der Krankenkasse.

Psychische Probleme bleiben Stigma

Der DAK-Gesundheitsreport zeigt, dass etwa zwei Drittel der betroffenen Patienten beim Besuch ihres Hausarztes von sich aus psychische Erkrankungen als Ursache für ihr Leiden nennen. Nur 20 Prozent der Betroffenen geben an, dass der Hausarzt selbst nach psychischen Problemen fragt.

Auffällig ist, dass in Betrieben keine Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen stattfindet. Im Gegenteil: Ein Vergleich der DAK-Gesundheitsreporte 2004 und 2012 macht deutlich, dass das Verständnis von Mitarbeitern und Kollegen für psychische Probleme 2012 eher pessimistischer eingeschätzt wird als 2004. „Hier besteht dringender Handlungsbedarf für Betriebe und betroffene Mitarbeiter, das Thema mehr als bisher aus der Tabuzone herauszuholen“, fordert Michael Hübner. Die Daten der DAK-Gesundheit zeigen weiterhin: 60 Prozent der Beschäftigten im Saarland würden möglichst niemanden sagen, wenn er oder sie an einer psychischen Erkrankung leidet.

Ärzte sehen mehrere Ursachen für Anstieg

Die in die aktuelle Studie einbezogenen Ärzte sehen in Arbeitsverdichtung, Konkurrenzdruck und langen Arbeitszeiten eine Ursache für mehr Krankschreibungen mit psychischen Diagnosen. Aus Sicht der Mediziner gibt es für nicht so leistungsfähige Mitarbeiter immer weniger Platz in der Arbeitswelt. Prekäre und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse verschärfen psychische Belastungen. Depressionen und andere seelische Erkrankungen werden nach Erfahrungen der Ärzte vom Patienten immer mehr als Grund für eine Krankschreibung akzeptiert. Ferner führt fehlender sozialer Rückhalt außerhalb der Arbeitswelt zu mangelnder Widerstandsfähigkeit gegenüber psychischen Beschwerden.

Allgemeiner Krankenstand und Branchenergebnisse

Über die Hälfte der Fehltage wird im Saarland durch drei Krankheitsgruppen bestimmt: Die prominenteste Rolle im Krankheitsgeschehen spielen Erkrankungen des **Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes**, wie zum Beispiel Rückenschmerzen. Auf sie entfallen 22,3 Prozent aller Krankheitstage. An zweiter Stelle stehen die **psychischen Erkrankungen** mit einem Anteil von 17,2 Prozent. An dritter Stelle der wichtigsten Krankheitsarten stehen mit 13,5 Prozent **Atemwegserkrankungen**.

Die Branchen mit dem höchsten Krankenstand im Saarland waren 2012 das **Gesundheitswesen** und die **Öffentliche Verwaltung** mit jeweils 4,9 Prozent. Den niedrigsten Krankenstand hatte der Bereich **Bildung, Kultur, Medien** mit 3,2 Prozent.

IGES steht für Forschung, Entwicklung und Beratung in den Bereichen Infrastruktur und Gesundheit. Zu den wichtigsten Arbeitsfeldern des Berliner Instituts zählen die Versorgungsforschung und die Gesundheitsberichterstattung. Besonders auf dem Gebiet der Auswertung von Routinedaten der Gesetzlichen Krankenversicherung hat sich das IGES in mehr als 30 Jahren einen Namen gemacht.
www.iges.de